

ISSN 0721-2402 H 54226

MATERIALDIENST



65. Jahrgang
Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

5/2002

Rudolf Steiners theosophisches Jahrzehnt

**Neue Koalitionen auf dem alternativen
Gesundheitsmarkt**

**Geschlechterbeziehungen und
Sexualität im klerikalen tibetischen
Buddhismus**

**Neuheiden, Okkultgruppen und Satanisten
gehen nun doch getrennte Wege**

Kirche darf vor Psychopraktiken warnen

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

INHALT

IM BLICKPUNKT

Werner Thiede

Rudolf Steiners theosophisches Jahrzehnt

Vor hundert Jahren begann die Anthroosophie zu keimen 129

BERICHTE

Michael Utsch

Neue Koalitionen auf dem alternativen Gesundheitsmarkt 138

Martin Brauen

Geschlechterbeziehungen und Sexualität im klerikalen tibetischen Buddhismus 142

INFORMATIONEN

Evangelikale

Richtungsstreit in der Electronic Church 150

Neuheidentum / Okkultismus / Satanismus

Gemeinsamer Dachverband gescheitert: Neuheiden, Okkultisten und Satanisten gehen getrennte Wege 153

Scientology

Arbeitet UPS mit Scientology zusammen? 155

Esoterik

„Ein Kurs in Wundern“ und biblische Aussagen im Widerspruch 155

Gesellschaft

Kirche darf vor Psychopraktiken warnen 156

BÜCHER

Christian F. Feest

Beseelte Welten. Die Religionen der Indianer Nordamerikas

Manfred Görg

Die Barke der Sonne. Religion im Alten Ägypten 157

Gerhard Wehr

Mystik im Protestantismus. Von Luther bis zur Gegenwart 158

Andres Grünschloß

Der eigene und der fremde Glaube. Studien zur interreligiösen Fremdwahrnehmung in Islam, Hinduismus, Buddhismus und Christentum 159

Werner Thiede, Erlangen

Rudolf Steiners theosophisches Jahrzehnt

Vor hundert Jahren begann die Anthroposophie zu keimen

Vor 100 Jahren kam es in Deutschland auf dem Gebiet der Esoterik zu einer folgenreichen Entwicklung. Der promovierte Philosoph Rudolf Steiner, damals 41 Jahre alt, wurde zum Esoteriker. Und nicht nur das: Er machte noch im selben Jahr 1902 eine esoterische Blitzkarriere. Zehn Jahre später sollte er in Kontinuität und Diskontinuität zu seiner theosophischen Laufbahn zum Begründer der Anthroposophie werden.

Das kam so: Aus Anlass des Todes Friedrich Nietzsches im Jahre 1900 hatte Steiner verschiedene Gedenkreden auf den berühmten Philosophen gehalten. Ein Berliner Zirkel, der sich dem angloamerikanischen Schrifttum der modernen Theosophie widmete, lud ihn daraufhin ein, auch in ihrem Kreis zu sprechen. Ort: die Theosophische Bibliothek zu Berlin. Inhalt und Art des Vortrags empfand man als so anregend, dass daraus eine regelmäßige Vortragsreihe wurde. Man beschloss, das theosophische Leben, das in Berlin seit einiger Zeit geschlummert hatte, neu aufleben zu lassen.

In einem ersten Zyklus sprach Steiner über die neuzeitliche Mystik des Abendlandes. Diese Vorträge wurden 1901 unter dem Titel „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung“ veröffentlicht. Offen für mystische Ströme und Weltdeutungen war Steiner immer schon gewesen: Bereits den Knaben hatten okkulte Erlebnisse bewegt, so dass der

Jugendliche zu einem intensiven Fragen nach der erforschbaren Einheit von sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit kam. Prägend wurde auf dieser Basis schließlich der Kontakt des etwa Zwanzigjährigen mit einem Kräutersammler, den er auf einer Bahnreise kennen gelernt hatte. Von ihm wurde er in die Geheimnisse einer ihm nun immer durchsichtiger werdenden Natur eingeweiht. In den Jahren darauf zählte er zu den ersten Käufern jener Literatur, die von der 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft herausgebracht wurde. Vor allem die Ideen der Deutschrussin Helena Petrovna Blavatsky wurden ihm dadurch bekannt.

Der 25-jährige Steiner veröffentlichte 1886 ein Manuskript mit dem Titel „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“. Darin zeigte sich bereits deutlich sein um das Wesen des Menschen kreisendes Denken. Er sinnierte: „Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, han-

delt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt.“¹

Die eigenen Einsichten Rudolf Steiners waren im Gefolge der Theosophie Blavatskys wie auch Nietzsches und anderer Philosophen bis dahin zwar nicht von religionskritischer, aber doch christentumskritischer Natur. Und so hatte auch sein Buch über die Mystik von 1901 noch nichts spezifisch Christliches erkennen lassen. Doch das änderte sich unter dem neuerlichen Einfluss der modernen Theosophie. Deren geistige Führerin war inzwischen die Engländerin *Annie Besant* (1847 – 1933) geworden. Sie bekannte sich zwar wie Blavatsky zum Primat ostasiatischer Religiosität. Doch sie war im Unterschied zu der Deutschrussin früher eine lebendige Christin gewesen, und diese Prägung machte sich in ihren Schriften bemerkbar. Gerade im selben Jahre 1901 veröffentlichte sie in England ihr neuestes Buch unter dem Titel „Esoterisches Christentum“. So war es diese Art von Christentum, die der Berliner Zirkel schätzte und die auch auf Steiners Denken Einfluss gewann. Von Oktober 1901 bis März 1902 hielt er in der Berliner Theosophischen Bibliothek 18 Vorträge, die noch 1902 zusammengefasst in seinem Buch „Das Christentum als mystische Tatsache“ erschienen. Nicht der kirchliche Christus, sondern ein esoterisch gedeuteter wurde für ihn maßgeblich. Es war der Streit um die *richtige* esoterische Deutung des Christus innerhalb der Theosophischen Gesellschaft, der ihn später zum Gründer der Anthroposophie werden ließ.

Zunächst freilich begann sein Aufstieg innerhalb der Theosophischen Gesellschaft. Im Anschluss an seine Vorträge über esoterisches Christentum wurde er im Frühjahr 1902 gebeten, Mitglied der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zu werden. Deren offizielle Gründung wurde gleichzeitig überhaupt erst

geplant, und man hatte Steiner bereits ihre Leitung angetragen. Im Sommer 1902 entschied sich Steiner, diesem Antrag zu entsprechen. Gerade hatte er die Schlusskapitel seines „Christentum“-Buches druckfertig formuliert. Daraufhin machte er sich auf die Reise nach London, wo er beim Theosophischen Kongress Annie Besant persönlich kennen lernte. Im August äußerte er in einem Brief an einen führenden deutschen Theosophen, Wilhelm Hübbe-Schleiden, er glaube, dass die Bewegung, die Blavatsky und Besant eingeleitet hätten, über beide Frauen hinauszuweichen könne. Im September erschien sein Buch. Im Oktober schließlich wurde – in Anwesenheit Annie Besants – die deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft gegründet. Rudolf Steiner wurde als Generalsekretär gewählt. Der Philosoph war offiziell zum Esoteriker, ja binnen kürzester Zeit zu einer führenden Gestalt der deutschen Theosophie geworden. Im Rahmen der Gründungsversammlung mag es kaum aufgefallen sein, dass Steiner sie plötzlich verließ. Der Grund schien harmlos: Er hatte anderswo einen Abendvortrag zu halten. Doch das war eine planbare Terminsache. Wieso war ihm die Gründungsversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Gegenwart von Mrs. Besant insgesamt nicht wichtiger als ein doch wohl auch bei anderer Gelegenheit zu haltender Vortrag? Tatsächlich hatte Steiner seine Gründe. Und die bestanden in inneren Differenzen zur Theosophie Besants. Diese Unterschiede wurden bereits in jenem Vortrag deutlich, den er noch am selben Abend nach seiner Wahl zu halten vorgezogen hatte. Der Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft war also von Anfang an auf anderen Wegen als deren geistige Führerin aus England. Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen.

Allerdings wusste damals noch niemand um die eigenen Wege, die Steiner in seiner neuen Machtposition einzuschlagen gedachte. Bereits wenige Tage nach seiner Wahl im Herbst 1902 wurde er in die 1888 von Blavatsky gegründete und inzwischen von Besant geleitete „Esoterische Schule“ aufgenommen. Hierbei handelte es sich um einen inneren Zirkel der Theosophischen Gesellschaft. Die Aufnahme war mit einem Eid verbunden gewesen, der in die Worte mündete: „Ich anerkenne Annie Besant ... als Chef dieser Schule...“ An diesen Eid wusste sich Steiner lange Zeit gebunden. Deshalb suchte er über Jahre hinweg Wege zu beschreiben, die seine eigenen Gedanken und Pläne möglichst in lebendiger Einheit mit denen der Weltzentrale erscheinen ließen. Seine Loyalität wurde von Besant erwartet und erwidert. Freilich war auch sie, die 1907 zur Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft gewählt wurde, auf die Dauer nicht blind gegenüber den eigenen Interessen Steiners. Der Kampf schwelte wie ein unterdrücktes Feuer. Bis es zum Eklat kam, vergingen aber noch Jahre. Die unterschiedlichen Richtungen, in die einerseits die Weltzentrale und andererseits die deutsche Zentrale der Theosophischen Gesellschaft strebten, kann man im Sinne Steiners vereinfacht auf die Formel bringen: abendländische contra morgenländische Esoterik. War Blavatsky Buddhistin und Besant Hinduistin geworden, so war Steiner – freilich im esoterischen Sinn – Christ geworden. Das gab der von ihm erstrebten Theosophiegestalt eine andere Farbe. Die östlich dominierte Spiritualität Blavatskys und Besants ging kosmisch von einer spiralförmig fortschreitenden Folge entstehender und wieder vergehender Universen aus. Von daher wurden alle Begriffe von „Geschichte“ in hohem Maße fragwürdig. Die westlich geprägte Esoterik Steiners hingegen hatte – ohne damit die östliche Sicht

ausschließen zu wollen – vor allem einen einzigen großen Zyklus von Involution und Evolution im Blick, also das Herabgleiten des ursprünglich geistig manifestierten Kosmos in zunehmende Materialisierung, und dann wiederum seine letztendliche Vergeistigung. Dieses Konzept erlaubte in einem weiteren Sinn den Begriff der „Geschichte“ durchaus. Hierin wirkte sich Steiners philosophische Prägung durch den deutschen Idealismus aus. Namentlich aber die Christusvorstellung war von dieser Differenz betroffen. Annie Besant hatte Jesus von Nazareth in den okkulten Rahmen einer ganzen Reihe von verschiedenen Religionsstiftern eingezeichnet: Sie alle miteinander sah sie von der Gestalt des „kosmischen Christus“ geleitet und inspiriert. Den Begriff des „kosmischen Christus“ hatte sie selbst gerade erst geprägt. Für Steiner hingegen war es unmöglich, Jesus lediglich als eine von vielen Ausprägungen des „kosmischen Christus“ zu betrachten. Er sah es geradezu als seine Aufgabe an, die innere Einheit von Christus und Jesus auf esoterische Weise darzulegen.

So präsentierte sein 1902 veröffentlichtes Buch „Das Christentum als mystische Tatsache“ einen Jesus, dessen geschichtlicher Weg bis ans Kreuz von Golgatha selber als kosmisch relevant ausgegeben wurde. Das war insgeheim ein Gegenwurf zu Mrs. Besants Buch „Esoterisches Christentum“; doch die wenigsten merkten das. Hatte doch Steiner selbst beansprucht, seine Anregungen nicht aus gedruckten Büchern bezogen zu haben, sondern „aus der Geistwelt selbst unmittelbar“! Noch heute meinen Steiner-Biographen, dass er in keiner Weise an die üblichen Inhalte der damaligen Theosophie anknüpfte. Dabei übersehen sie völlig, dass er sogar schon in seinen jungen Jahren intensiv theosophische Literatur studiert hatte und später im Berliner Zirkel erst recht mit Besants Gedankengut konfrontiert war. In

seinen Memoiren erklärt Steiner selbst zur Entstehung seines „Christentum“-Buches: „Ich hatte zum Ziel, die Entwicklung von den alten Mysterien zum Mysterium von Golgatha hin so darzustellen, daß in dieser Entwicklung nicht bloß die irdischen geschichtlichen Kräfte wirken, sondern geistige außerirdische Impulse. Und ich wollte zeigen, daß in den alten Mysterien Kultbilder kosmischer Vorgänge gegeben waren, die dann in dem Mysterium von Golgatha als aus dem Kosmos auf die Erde versetzte *Tatsache* auf dem Plane der Geschichte sich vollzogen. Das wurde in der Theosophischen Gesellschaft nirgends gelehrt.“²

Hierzu ist nun freilich zu sagen: Die bei Steiner später zur stehenden Wendung werdende Rede vom „Mysterium von Golgatha“, die er hier anführt, taucht in der ersten Auflage von 1902 noch gar nicht auf. Sie wird erst 1906 entwickelt und kommt von daher ab der zweiten Auflage von 1910 in dem Buch vor. Aber auch abgesehen von dieser formalen Beobachtung lässt sich unter inhaltlichem Aspekt sagen, dass das „Kreuz auf Golgatha“ 1902 fast nur auf einer einzigen Seite im vorletzten Kapitel thematisiert wird. Dort liest man: „Das Kreuz auf Golgatha ist der in eine Thatsache zusammengezogene Mysterienkult des Altertums.“³ Gerade aber die Lehre, „daß in den alten Mysterien Kultbilder kosmischer Vorgänge gegeben waren, die dann in dem Mysterium von Golgatha als aus dem Kosmos auf die Erde versetzte *Tatsache* auf dem Plane der Geschichte sich vollzogen“, hatte bereits auf ihre Weise Annie Besant 1901 vertreten.

Dennoch war Steiner keineswegs im Unrecht, wenn er einen Gegensatz zu Besants Theosophie behauptete. Dieser Gegensatz spiegelte sich in Besants letztlich ungeschichtlicher Lehre vom „kosmischen Christus“. Steiner hatte also Gründe dafür,

dass er den von ihr einschlägig geprägten Terminus vorläufig nicht für sich übernahm. Bei Besant stand der „kosmische Christus“ mit seiner „makrokosmischen Geschichte“ im Zentrum: Ihn bilden die Mysterienkulte und die diversen Christusfiguren der irdischen Weltgeschichte lediglich ab, um seine mikrokosmische Entsprechung im menschlichen Geist bewusst werden zu lassen. Steiner griff zwar diese kosmische Perspektive erkennbar auf: Er lehrte seinerseits das Zusammenfließen der Christus-Idee mit einer geschichtlichen Erscheinung. Doch das galt nun als exklusive Verbindung mit der Persönlichkeit Jesu! Von hier aus dachte Steiner den von Besant angestoßenen Gedankengang konsequent zu Ende: Wird die kosmische Kreuzigung als heilvolles Opfer verstanden, wie das bereits bei Besant entfaltet ist, dann muss auch die irdische Kreuzigung als geschichtliche Tatsache ein heilbringendes Opfer darstellen! Das Kreuz des Christus ist „als einmaliges Ereignis, das für die ganze Menschheit gelten soll“⁴, zu verstehen! Zwar sah auch Besant, dass Jesus durch sein Kreuzesopfer „ein Christus in ‚voller Gestalt‘ wurde“. Aber dies lehrte sie unter der Voraussetzung, dass derlei Aussagen für *jeden* „emporsteigenden Christus“ gelten.⁵ Für sie gab es viele Heilande, die alle einander gleichwertig waren.

Aus den dargelegten Loyalitätsgründen tat Steiner nach außen hin bis auf weiteres so, als stehe auch für ihn das Christentum gleichwertig in der Reihe der anderen religiösen Traditionen da. Aber es war nicht nur die Loyalität gegenüber Besant, sondern auch der Wunsch nach der vollen Weihe, der Steiner zum Stillhalten bewegte. Der Erfolg blieb nicht aus: 1904 wurde er von Besant zum Erzlenker der ‚Esoterischen Schule‘ im deutschsprachigen Raum ernannt. Nun endlich konnte er eine selbständigere Wirksamkeit begin-

nen. So kam er 1905 dazu, die besondere Heilsrelevanz des Golgatha-Mysteriums wieder ins Blickfeld zu rücken.⁶

1906 ergab sich für Steiner eine neue Gelegenheit, die Bindung an Besant weiter zu lockern. Dem mit in der Leitung der „Esoterischen Schule“ tätigen Charles Leadbeater wurden sexuelle Verfehlungen im Zusammenhang mit ihm anvertrauten Jugendlichen vorgeworfen. Dieser Fall wurde für Steiner zum Anlass, immer deutlicher die von ihm vertretene abendländische Schulung von der orientalischen zu unterscheiden. Immerhin bejahte er das Seelenwanderungsdenken der modernen Theosophie: In dessen Rahmen hatte schon Blavatsky die Selbsterlöschungspflicht jeder Seele gelehrt. Von daher versuchte Steiner den Gedanken der Erlösung durch Christus mit dem Gedanken an Selbsterlösung zu verbinden: Er lehrte „auf der einen Seite eine Erlösung des Menschen durch sich selbst, durch sein eigenes Bemühen, durch seinen stufenweisen Aufstieg zur Freiheit im Laufe der Wiederverkörperungen“, und auf der anderen Seite „die Person und das Beispiel des Christus Jesus“ als „die Christus-Kraft“ bzw. den erlösenden „Grundimpuls“.⁷ Der Autonomie des Menschen korrespondiert die „Gnade“, die damit lediglich als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden wird.

Das Jahr 1907 begann in der Theosophischen Gesellschaft damit, dass Präsident Henry Olcott sterbenskrank Annie Besant als seine Nachfolgerin empfahl. Steiner war klar, dass sich damit der Richtungskampf innerhalb der Theosophischen Gesellschaft zu seinen Ungunsten entwickelte. So zeigte er unübersehbar Flagge. Am 17. Februar, dem Todestag Olcotts, machte er in einem Vortrag deutlich, dass Christus „der größte der Religionslehrer“ sei – ein offener Affront gegen die überkommene Toleranzdoktrin der Theosophischen Gesellschaft! Einige Wochen

später nannte er Christus den „höchsten inkarnierten Gott“, hielt Vorträge über die „weltgeschichtliche Bedeutung des am Kreuze fließenden Blutes“ und betonte unüberbietbar „die kosmische Bedeutung dessen, was sich auf Golgatha vollzogen hat“. Er ergänzte, dass das Kreuzesereignis in seinen kosmischen Auswirkungen „noch heute nicht vollendet“ sei. Diese Vollendung – das war hier impliziert – werde natürlich nicht eben gefördert durch Leute wie Besant und Leadbeater, die das Mysterium von Golgatha in seiner Einmaligkeit und Bedeutungsschwere verkennen.

Überdies kämpfte Steiner kurz vor der Wahl mit dem Argument, dass Präsidentschaft und Leitung der „Esoterischen Schule“ keinesfalls in einer Hand liegen sollten. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen hatte sein Drängen bei Besant Erfolg, die „Esoterische Schule“ künftig nicht mehr als Teil der ihrigen, sondern ganz gemäß der abendländisch-christlichen Ausrichtung führen zu dürfen. Hinter der Großzügigkeit Besants wird taktisch ihre Bewerbung um die Präsidentschaft gestanden haben; denn zur Wahl benötigte sie auch die Stimmen der deutschen Sektion. Tatsächlich wurde sie zur Präsidentin gewählt. Aber Steiner sah sich nun im Wesentlichen unabhängig. Gleich während seines ersten Vortrags in der „westlichen“ Esoterischen Schule machte er seine okkulte Sichtweise der Entwicklung rückhaltlos deutlich: „Bisher waren beide Schulen vereint... Nun aber hat sich die westliche Schule selbständig gemacht und es bestehen nunmehr zwei einander gleichgestellte Schulen... Die östliche Schule wird von Mrs. Besant geleitet, und wer sich in seinem Herzen mehr zu ihr hingezogen fühlt, der kann nicht länger in unserer Schule bleiben.“⁸ Unmissverständlich fügte er hinzu: „Die westliche Schulung ist die für die Rassen der Zukunft.“⁹

Unschwer war vorauszusehen, dass die beiden Esoterischen Schulen aufgrund ihres Selbstverständnisses einander kaum vertragen, sondern vielmehr befehlen würden. Steiner lehrte nun ausdrücklich: Das Christus-Wesen „war vorher noch niemals in einem physischen Leibe inkarniert gewesen“. Besant indessen betonte weiterhin, dass der kosmische Christus sich zyklisch wiederverkörpere. Und sie spitzte diese Lehre dahingehend zu, dass sie sie in einer akuten Wiederkunftserwartung verdichtete. Leadbeater hatte in diesem Sinn 1908 den jungen Sohn des Generalsekretärs der Theosophical Society in den USA als künftige Wiederverkörperung des Christusgeistes bezeichnet. Von daher sprach Besant unaufhörlich von der bevorstehenden Ankunft des Weltenlehrers. Damit spitzten sich die immer offenkundigeren Differenzen zwischen der östlichen und westlichen Esoterischen Schule sichtlich zu. Steiner suchte daher seine Position im Oktober 1908 zu sichern, indem er auf der Generalversammlung der Deutschen Sektion im Gegensatz zu den allgemeinen Statuten beschließen ließ, dass Vorstandsmitglieder mit mehr als siebenjähriger Amtszeit lebenslanglich unabsetzbar seien.

Im Jahre 1909 konnte Besant gegen manche Widerstände und bei vornehmer Stimmenthaltung der deutschen Sektion durchsetzen, dass ihr langjähriger Mitarbeiter Leadbeater trotz seiner sexuellen Verfehlung wieder in die Gesellschaft aufgenommen wurde. Und kaum hatte sie die Zentrale in Indien verlassen, um rechtzeitig zu Pfingsten in Budapest zum Kongress der Europäischen Sektionen der Theosophischen Gesellschaft einzutreffen, da entdeckte Leadbeater auf der Suche nach einer geeigneteren Inkarnation des kosmischen Christus am Strand den jungen, hübschen Krishnamurti. Mitte August erklärte Besant in einer Rede in Chicago

öffentlich, der kommende Weltenlehrer sei diesmal nicht wie vor 2000 Jahren im Osten, sondern im Westen zu erwarten.

Als Steiner hiervon erfuhr, konnte ihn dieser Vorgang als Haupt der ‚westlichen‘ Esoterischen Schule mit ihrer eindeutigen Ausrichtung schwerlich unberührt lassen.¹⁰ Ihm wurde nun klar, dass er in der Streitfrage des Christusverständnisses den Begriff des „kosmischen Christus“ nicht länger der folgenreichen Deutungsmacht Besants überlassen durfte. Während bei der Präsidentin der geschichtliche Christus Jesus lediglich eine schattenhafte und relative Figur darstellte, war er für Steiner der Dreh- und Angelpunkt, an dem er sein abendländisch geprägtes Konzept festmachte. Er erläuterte: „Zuerst war der historische Christus da, dann haben durch das Werk des historischen Christus sich solche Wirkungen auf die menschliche Seele herausgebildet, daß ein mystischer Christus innerhalb der Menschheit möglich geworden ist.“ Durch diese Darstellung wurde der „mystische Christus“ quasi vergeschichtlicht. Gewiss, so Steiner, sei der Christus „als mystischer Christus auch im Innern zu finden. Daß er es ist, das ist die Tat des Christus selbst auf der Erde. So verhält sich der kosmische, der astronomische Christus zum mystischen Christus in Wahrheit.“ Mit anderen Worten: Der Theosoph Steiner definierte den „kosmischen Christus“ als den in Jesus geschichtlich exklusiv hervorgetretenen!

Damit hatte die faszinierende Rede vom „kosmischen Christus“, der in Besants Denksystem die Trägerfigur für zyklische Verkörperungen und insofern für ihre Wiederkunftshoffnung darstellte, ihre zukunftsorientierte Funktion eingebüßt. Bei Steiner war der kosmische Christus gewissermaßen zu einer Größe vergangener Geschichte degradiert. Im sich zuspitzenden Richtungskampf hatte Steiner also eine entmachtende Argumentation entwickelt –

dezent, ohne Besant beim Namen zu nennen, und doch so, dass jeder, der Ohren hat zu hören, verstehen musste!

Als Steiner in seinem nächsten Vortragszyklus im September 1909 sich dem Lukas-Evangelium widmete, präsentierte er erstmals seine okkult ausgestaffierte Vorstellung von den *zwei Jesus-Knaben*. Knapp skizziert, besagt sie Folgendes: Das salomonische Jesus-Kind, so benannt nach der Abstammungslinie des Matthäus-Evangeliums, starb im Alter von zwölf Jahren. Sein ihm innewohnendes Zarathustra-Ich wechselte in den nathanischen Jesus über, mit dem Steiner auf die anders lautende Abstammungsliste des Lukas-Evangeliums Bezug nimmt. Dort blieb dieses Ich bis zum dreißigsten Jahr, um dann – sich opfernd – dem Christus-Wesen Platz zu machen. So soll der kosmische Christus eine ideal vorbereitete Hülle in Besitz genommen haben.¹¹ Dass diese merkwürdige Lehre Steiners gerade auftauchte, als er sich explizit zum „kosmischen Christus“ äußerte, war kein Zufall. Die Geschichte von den beiden Jesusknaben bot ihm Raum, wichtige religiöse Führungsgestalten und Traditionslinien vor Jesus mittels des Seelenwandlungsgedankens direkt in seine okkulte Christologie einzubauen. Nicht nur die Mysterien waren damit für den Christus in Dienst genommen, sondern überhaupt die nichtchristlichen Religionen.¹²

Annie Besant hatte indessen von Krishnamurtis Entdeckung erfahren. Als sie Ende November 1909 wieder in Indien eintraf, präsentierte ihr Leadbeater den herausgeputzten Jugendlichen, den sie sofort mütterlich aufnahm. Einst hatte sie infolge ihrer Ehescheidung ihre beiden Kinder hergeben müssen; nun erhielt sie regelmäßig Briefe von ihrem „liebenden Sohn“. So dachte sie trotz zunehmender Anfeindungen auch in den eigenen Reihen nicht im Traum daran, diesen „Sohn“ aus seiner neuen Rolle wieder zu entlassen!¹³ In der

Nacht zum 12. Januar 1910 wurde Krishnamurti von Leadbeater in Besants verriegeltem Schlafzimmer in Adyar okkult eingeweiht.¹⁴

Noch am selbigen 12. Januar stellte Steiner in Stockholm sein alternatives Verständnis der fürs 20. Jahrhundert erwarteten Wiederkunft Christi vor: Diese sollte nicht im Sichtbaren, sondern im „Ätherischen“ erfolgen. Dass ihm klar war, was die Stunde geschlagen hatte, zeigten seit Februar 1910 seine Warnungen vor „falschen Christussen“ – namentlich vor denjenigen, die sich in okkult fehlerhafter Weise eine „neue Beziehung zu dem Christus nur so vorstellen können, daß sie ihn im Fleische vor sich haben werden“.¹⁵

Im Januar 1911 gründeten Besant und Leadbeater am ersten Jahrestag der „Einweihung“ Krishnamurtis den „Orden der aufgehenden Sonne“. Er sollte dem Zweck der Propaganda für den neuen „Weltenlehrer“ dienen. Bald wurde er umbenannt in „Orden des Sterns im Osten“. Umso entschiedener betonte Steiner nun demgegenüber die Einmaligkeit des kosmischen Christus-Impulses in Jesus: „Nur einmal konnte sich so der ganze Kosmos spiegeln; denn diese Konstellation, wie sie damals vorhanden war, sie kommt nicht wieder.“¹⁶ Unmissverständlich polemisierte der deutsche Generalsekretär gegen das folgenreiche Verständnis des „kosmischen Christus“ bei Besant: „Nur wenn man nicht weiß, daß der Christus der Repräsentant des ganzen Weltalls ist, ... nur dann kann man behaupten, daß der Christus mehrmals auf Erden erscheinen könne.“

Im selben Monat Juni, in dem Steiner diese Dinge in seinen Vorträgen herausstellte, ernannte die mit Krishnamurti nach England gereiste Besant den prominenten Theosophen Hübbe-Schleiden zum deutschen Vertreter des „Ordens des Sterns im Osten“. Der Kampf schwelte weiter. Erst ein Jahr später, im Juni 1912,

brach Steiner sein Schweigen hinsichtlich jenes Ordens. Denn er war provoziert worden durch einen Vortrag Hübbe-Schleidens, in dem vorwurfsvoll von „dogmatischen Einseitigkeiten“ und „Intoleranz“ in der deutschen Sektion gesprochen worden war. Laut Steiner war die Gründung des Ordens für das Herannahen eines künftigen Weltheilands so grotesk wie etwa die eines Vereins „für das Kommen eines neuen Staatsmannes oder eines großen Generals“. Der Streit war damit ganz offen ausgebrochen. Ende August fanden unter Hunderten von Steiners versammelten Anhängern Diskussionen über ein eigenes Bündnis statt. Und Steiner selbst schlug nun vor, diesen von der Theosophischen Gesellschaft unabhängigen Bund „Anthroposophische Gesellschaft“ zu nennen.

Angesichts dieser Entwicklung verwundert es nicht, dass sein im September 1912 durchgeführter Vortragszyklus über das Markus-Evangelium den markanten Begriff des „kosmischen Christus“ erneut thematisierte. Der Terminus „Christus“ selbst wurde gedeutet als Symbolbegriff für den Führer, „der aus dem Kosmos gekommen ist“, womit „der Abschluß der alten Welt“ gekommen sei.¹⁷ Aber dann kam Steiner auf das Unverständnis der damaligen Jünger Jesu zu sprechen: „Haben sie den Christus Jesus erkannt als kosmischen Geist?“¹⁸ Bekanntlich flohen ja die Jünger, als es im Garten Gethsemane ernst wurde. Steiners Pointe bestand darin, dass sich der „kosmische Christus“ von den Verständnislosen zurückgezogen haben soll. Mochten also Besant und ihre Partei noch so wissend vom „kosmischen Christus“ reden – es komme gegenwärtig doch ganz auf das an, was die „anthroposophische Bewegung“ erfülle: gegenüber „falschen Christussen“ ein „neues Verständnis entgegenzubringen dem, was der Christus in der Welt wollte“!¹⁹ Das Mar-

kus-Evangelium lehre, „wie man es mit dem kosmischen Christus zu tun habe“: Der leidende Menschensohn werde von dem kosmischen Prinzip nach und nach verlassen.²⁰ Um dieser Aussage willen deutet Steiner den Begriff des „kosmischen Christus“ in Entsprechung zu gnostischen Sekten des zweiten Jahrhunderts als göttliches Wesen, das sich letztlich nicht wirklich ins Fleisch begeben hatte. Der bis zur Passion mit Jesus verbundene „kosmische Christus“ ist es also nicht mehr, der am Ende ans Kreuz geschlagen wird.²¹ Der werde vielmehr als kosmischer Impuls im Pfingstgeist erfahrbar.

Während Steiner sich in derlei pseudochristlichen Deutungen erging, wurde die gegnerische Seite organisatorisch aktiv. Hübbe-Schleiden versuchte, Steiner als Generalsekretär dadurch zu Fall zu bringen, dass er für einen neuen, gegen Steiner gerichteten Zweig der Theosophischen Gesellschaft einen Aufnahmeantrag an ihn stellte. Denn immerhin war ja Steiner in der Position des Leiters der deutschen Sektion. Natürlich sah sich Steiner im Oktober wegen der „feindlich“ empfundenen Ausrichtung zur Ablehnung gezwungen. Mit dieser Verweigerung aber verstieß er gegen die geltenden Statuten. Der unter dem Eindruck dieser „Zwickmühle“ schließlich nach Berlin einberufene Vorstand der deutschen Sektion ging am 8. Dezember vollends zum Angriff über. Er beschloss erstens, die Zugehörigkeit zum „Orden des Sterns im Ostens“ als unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Theosophischen Gesellschaft zu betrachten, und zweitens, die Präsidentin Besant zum Rücktritt aufzufordern, da sie gegen den Leitsatz „Kein Bekenntnis über die Wahrheit“ systematisch verstoßen habe. Mit diesem selbstbewussten Akt war die Trennung von der durch Besant repräsentierten Theosophie beschlossene Sache. Besant war natürlich aufgebracht und be-

gann, Steiner zu verteufeln. Indessen wurde am 28. Dezember 1912 in Köln formlos die „Anthroposophische Gesellschaft“ begründet. Steiners Botschaft am Ende dieses Jahres lautete: Erst durch die Anthroposophie kommt man „zur Empfindung dessen..., was Theosophie dem Menschen sein kann... Diese Anthroposophie wird uns zu Göttlichem und zu Göttern führen.“²² Damit mündete Steiners

theosophisches Jahrzehnt in die Anthroposophie, mit der sein Name bis heute verbunden ist und deren allererstes Keimen also heuer zum 100. Male wiederkehrt. Der inzwischen erwachsen gewordene Krishnamurti aber löste den ihm gewidmeten „Orden des Sterns im Osten“ im Jahre 1929 zum Entsetzen Besants und seiner Anhängerscharen auf und ging fortan eigene Wege.

Anmerkungen

- ¹ Rudolf Steiner, Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller (1886), Dornach 71979, GA 2, 125.
- ² R. Steiner, Mein Lebensgang, hg. v. Marie Steiner (1925, GA 28), Stuttgart 1948, 354.
- ³ R. Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums, Berlin 1902, 134.
- ⁴ Ebd., „Als Tatsache, die für die ganze Menschheit Geltung hat, mußte es der Mensch gewordene Logos durchmachen“ (ebd.).
- ⁵ Annie Besant, Esoterisches Christentum oder Die kleinen Mysterien (1903), Leipzig 21911 (autorisierte Übersetzung), 147 und 153.
- ⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden näherhin meine Habilitationsschrift „Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher“, (Kirche – Konfession – Religion 44), Göttingen 2001, bes. Kap. IV.
- ⁷ Vgl. näherhin Helmut Zander, Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie, Paderborn 1995.
- ⁸ R. Steiner, Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914, Dornach 1984, GA 264, 329. Später brachen Steiners unvollendete Memoiren, die noch auf diese Vorgänge eingehen, ab mit dem gegen die damalige Adyar-Theosophie gerichteten Satz: „Die meisten legten aber den Hauptwert auf die Absurditäten, die im Laufe der Zeit in der Theosophischen Gesellschaft sich herausgebildet haben und die zu endlosen Zänkereien geführt haben“ (Lebensgang, 415).
- ⁹ R. Steiner, Geschichte (GA 264), 332. Das rassistische Element schwingt in Steiners evolutionistischer Menschheitsicht immer wieder mit (vgl. dazu Hans-Jürgen Ruppert, „Batuala“ – Vorbild für Steiners umstrittene „Neger-Zitate“, in: Materialdienst der EZW 5/1998, 146-149).
- ¹⁰ Erst im April 1909 hatte er unterscheidend über die von vielen Theosophen messianisch erhoffte Gestalt des „Maitreya-Buddha“ sowie über den „Eintritt des Christus in den Occident“ gesprochen!
- ¹¹ Näheres zu Steiners Lehre von den beiden Jesus-Knaben bei Jan Badewien, Anthroposophie. Eine kritische Darstellung, Konstanz 41990, 94ff.
- ¹² Übrigens versucht auf subtilere Weise der systematische Theologe Paul Tillich 1965 etwas Ähnliches in seinem letzten Vortrag, demzufolge eine lange „Offenbarungsgeschichte“ erst das Erscheinen Jesu als des Christus möglich gemacht hat (Die Bedeutung der Religionsgeschichte für den systematischen Theologen (1965), in: ders., Korrelationen. Die Antworten der Religion auf Fragen der Zeit, ErgW 4, hg. I. C. Henel, Stuttgart 1975, 144-156, bes. 148).
- ¹³ Sogar gegen dessen Vater kämpft sie später erfolgreich um das Sorgerecht, nachdem dieser von den sexuellen Vorlieben Leadbeaters erfahren hat und misstrauisch geworden ist.
- ¹⁴ Vgl. Pupul Jayakar, Krishnamurti. Leben und Lehre, Freiburg i. Br. 1988, 45f.
- ¹⁵ Vgl. R. Steiner, Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewußtseins (1909/10), Dornach 41982, GA 116, 78; ders., Das Matthäus-Evangelium (1910), Dornach 1978, GA 123, 202f.
- ¹⁶ R. Steiner, Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (1911), Dornach 91974, GA 15, 84. Nächstes Zitat ebd.
- ¹⁷ R. Steiner, Das Markus-Evangelium (1912), Dornach 61985, GA 139, 127. Der von dem (kosmisch angeblich besonders bewegten) Evangelisten Markus geschilderte Christus „bringt überirdische, kosmische Verhältnisse mit seinem Erscheinen auf die Erde herunter und redet mit den Erdenwesen von diesen kosmischen Verhältnissen“ (167).
- ¹⁸ A.a.O. 168 und 170; vgl. auch 169.
- ¹⁹ A.a.O. 179. Es geht darum, nun immer „mehr Verständnis“ zu gewinnen fürs Golgatha-Geschehen (ebd.).
- ²⁰ Vgl. R. Steiner, Markus-Evangelium, 178.
- ²¹ Zu Analogien im spätantiken Gnostizismus vgl. Richard Geisen, Anthroposophie und Gnostizismus. Darstellung, Vergleich und theologische Kritik, Paderborn u.a. 1992, 66f.
- ²² R. Steiner, Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefer (1912/13), Dornach 41982, GA 142, 128.

Michael Utsch

Neue Koalitionen auf dem alternativen Gesundheitsmarkt

Der Markt von Lebensberatung und alternativen Hilfsangeboten ist unübersichtlich und vielgestaltig. Ein neu gegründeter Dachverband und ein Medienverbund wollen nun die Kräfte bündeln und gemeinsam Schwerpunkte setzen.

Der Dachverband freier Lebensberater

Als im Sommer 1998 vom Hamburger Senat ein Gesetzentwurf zur Regelung der gewerblichen Lebensbewältigungshilfe in den Bundesrat eingebracht wurde, führte das unterschiedliche Organisationen und Verbände aus dem Bereich der freien Lebensberatung zusammen. Initiator der in Frankfurt am Main durchgeführten Informationstreffen, der sog. „Frankfurter Gespräche“, war der Münchener Rechtsanwalt Christian Gambke. Manchem ist eher sein Sannyas-Name „Swami Santosh Hafiz“ vertraut, unter dem er beispielsweise in der Zeitschrift „Osho Times“ publiziert, während er im NLP-Magazin oder der Connection-Zeitschrift unter seinem bürgerlichen Namen auftritt. Das informelle Interessenbündnis befürchtete Restriktionen für die freie Berufsausübung von alternativen Behandlungsansätzen und sah sich einer Sektenkampagne ausgesetzt (vgl. MD 9/1998, 283f), obwohl sich der zeitgleich erschienene Endbericht der Enquete-Kommission ausdrücklich gegen den Sekten-Begriff ausgesprochen hatte.

Der Gesetzentwurf geriet nach dem Regierungswechsel in Vergessenheit. Trotz-

dem fanden weitere „Frankfurter Gespräche“ statt, die im Februar 2002 in der Gründung eines „Dachverbandes für freie beratende und gesundheitsfördernde Berufe e.V.“ mit Sitz in Berlin mündeten. Der Dachverband will gegenüber der Gesellschaft die zentralen und übergreifenden Inhalte und Interessen der beratend und/oder gesundheitsfördernd Tätigen zum Ausdruck bringen. Als gemeinsames inhaltliches Merkmal der Angebote sieht der Dachverband einen „ganzheitlichen Entwicklungs- und Gesundheitsbegriff, der sowohl körperliche, seelische, geistige und soziale als auch spirituelle und ökologische Aspekte des Menschen anerkennt“ (vgl. www.frankfurter-gespraech.de). Diese Inhalte sowie das ihm zugrunde liegende ganzheitliche Menschenbild sollen durch den Dachverband in beruflichen Zusammenhängen und in der breiten Öffentlichkeit gefördert werden. Die anvisierten Ziele sind hoch: Der Dachverband will für Methodentransparenz sorgen und anbieterübergreifende Verhaltensregeln und Qualitätskriterien erstellen. Damit soll dem Verbraucher geholfen werden, qualifizierte Berater und Gesundheitsförderer zu erkennen.

Zu den Gründungsmitgliedern des Dachverbandes gehören so unterschiedliche Berufsverbände wie analytische Kunsttherapeuten (www.kunsttherapie.com), der Bund der Yoga Vidya-Lehrer¹ (www.yogavidya.de), die 3 H Organisation Deutschland² (www.3HO.de), ein Netzwerk Tai

Chi und Qigong³ (www.taijiquan-qigong.de), die deutsche Shiatsu-Gesellschaft⁴ (www.shiatsu-gsd.de) sowie zwei Kinesiologie-Verbände⁵ (www.kinesiologie-akademie.de). Ob das unklare und überstrapazierte Konzept der „Ganzheitlichkeit“ sich als eine verbindende und tragfähige Plattform erweisen wird, erscheint angesichts seiner Begriffsgeschichte zweifelhaft. Die zahlreichen Rezeptionen in politischen, kulturellen und sowohl geistes- als auch naturwissenschaftlichen Zusammenhängen haben zu sehr unterschiedlichen Verständnissen und Deutungen geführt, gegenüber deren Differenziertheit die oben angedeutete Konzeption verblasst.⁶

Die zum Dachverband gehörenden Berufsverbände und Vereine haben Ethikrichtlinien erstellt, in denen ein „berufsethisches Verhalten“ festgelegt wird. Diese Ethikrichtlinien sollen für alle an den „Frankfurter Gesprächen“ teilnehmenden Organisationen verbindlich sein. Sie gliedern sich in drei Teile: hinter der irreführenden Bezeichnung „Rechtliche Grundlagen“ verbergen sich die Basisinformationen zum Anbieter und den zur Anwendung kommenden Methoden, im zweiten Abschnitt geht es um die Beziehungsgestaltung und im dritten um das Selbstverständnis.

Folgende Informationen sollen – auf Nachfrage – jederzeit zur Verfügung gestellt werden:

1. die genaue Bezeichnung und Anschrift der anbietenden Person und deren berufliche Qualifikation,
2. die Beschreibung der angewandten Methode oder Arbeitsweise und Hinweise auf die theoretischen Grundlagen,
3. die Art sowie voraussichtliche Dauer und Anzahl der Veranstaltungen,
4. Angaben zum Charakter der Veranstaltung (Einzel- oder Vereine und Verbandsarbeit),

5. der Gesamtpreis sowie der Einzelpreis je Veranstaltung,
6. die Kosten für möglicherweise zu erwerbendes Begleitmaterial.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler bzw. Anbieter und Nachfrager verpflichten sich die dem Dachverband zugehörigen Praktizierenden,

1. die Würde und Persönlichkeit der Schüler/Teilnehmer/Klienten zu achten und zu respektieren,
2. zur Gleichbehandlung aller Personen ungeachtet ihres Geschlechts, ethnischen Ursprungs oder nationaler Zugehörigkeit,
3. alle Techniken zu unterlassen, die auf eine manipulative Beeinflussung des Willens anderer abzielen,
4. auf jede Art von materieller, psychischer oder sozialer Ausnutzung zu verzichten,
5. das Wissen über die Schüler/Teilnehmer/Klienten vertraulich zu behandeln und nicht an Dritte weiterzugeben,
6. zur Toleranz gegenüber anderen Lebens- und Weltanschauungen sowie anderen politischen oder religiösen Überzeugungen.

Außerdem wollen sich die Teilnehmenden ihrer Verantwortung gegenüber dem Berufsstand und ihrer Arbeitsmethode bewusst sein und verpflichten sich,

1. sich in regelmäßigen Abständen fortzubilden und für ihre Weiterentwicklung zu sorgen,
2. nur das anzubieten, was ihrer Kompetenz oder beruflichen Qualifikation entspricht,
3. andere Methoden und Arbeitsansätze zu achten sowie ihren Kollegen mit Respekt und Aufrichtigkeit zu begegnen,

4. die Freiheit, Eigenverantwortlichkeit und Gesundheit des Einzelnen zu fördern und zu erhalten,
5. zur Ausrichtung auf Gewaltfreiheit.

Ganz offiziell grenzen sich die an den „Frankfurter Gesprächen“ teilnehmenden Vereine und Verbände von allen totalitären, autoritären und solchen Tendenzen ab, die die Entfaltungsfreiheit oder die Würde des Menschen bedrohen oder verletzen und erwähnen dabei ausdrücklich die Scientology-Organisation.

Weiterhin ist Ziel des Vereins auch die Durchführung und Förderung von Forschungsprojekten über die Bedingungen und Wirkungen freier Beratung und Gesundheitsförderung. Dazu gehört u.a. die Erforschung der Bedingungen für eine ganzheitlich verstandene Gesundheit (z.B. durch demoskopische Erhebungen, Feldstudien, Tests und Experimente) sowie deren wissenschaftliche Dokumentation. Für diese Zwecke wird die Errichtung einer Stiftung bzw. die Beteiligung an einem geeigneten Stiftungskonzept angestrebt.

Das Vorgehen des Dachverbandes ruft einige Fragen hervor: Verfügen die einzelnen Mitgliedsvereine nicht über eigene ethische Grundsätze? Ist erst ein Dachverband nötig, um diese grundlegenden Themen zu klären? Schaut man sich das Ergebnis der Treffen, die verabschiedeten Ethikrichtlinien an, scheint es so, als ob der Hamburger Gesetzesentwurf einige wunde Punkte angesprochen hat. Denn in wesentlichen Sachfragen lehnen sich die Ethikrichtlinien des Dachverbandes freier Lebensberater an die Vorgaben des Gesetzesentwurfs aus Hamburg an. Allerdings besteht der wesentliche Unterschied darin, dass der Grundgedanke eines schriftlichen Dienstleistungsvertrages verworfen wurde und damit keine rechtliche Handhabe im Sinne eines besseren Verbraucherschutzes gewährleistet ist. Außer-

dem sind die Verpflichtungsabsichten so allgemein und vage formuliert, dass dem Nutzer dadurch keine wirkliche Hilfe vor Schädigungen geboten wird.

Die Mediengruppe Kulturell Kreative

Seit November 2000 existiert der Medienverbund Kulturell Kreative (vgl. www.kulturkreativ.net), dem die folgenden neun weltanschaulich orientierten Zeitschriften angehören:

- Info3 – Zeitschrift für Spiritualität*, Auflage: 15 000, Frankfurt a. M.,
- Hagia Chora – Zeitschrift für Geomantie*, Auflage 20 000, Klein Jasedow,
- Kurskontakte – Der Anzeiger für ganzheitliche Bildung, Lebenskunst und Kultur*, Auflage: 20 000, Klein Jasedow,
- Novalis – Zeitschrift für spirituelles Denken*, Auflage: 10 000, Büsingen/Schweiz,
- Spuren – Magazin für neues Bewusstsein*, Auflage: 10 000, Winterthur/Schweiz,
- Tatta Viveka – Forum für Wissenschaft, Philosophie und spirituelle Kultur*, Auflage: 10 000, Darmstadt,
- Transpersonale Perspektiven – Fachzeitschrift der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft*, Auflage: 500, Berlin,
- ZeitGeist – informiert, inspiriert, belebt*, Auflage: 12 000, Stuttgart,
- Zeit-Punkt für gelebte Träume*, Auflage: 8 000, Solothurn/Schweiz.

Gemeinsam setzt sich der Verbund für die Entfaltung einer „integralen Kultur“ ein. Nach eigenen Angaben und wie aus den jeweiligen Auflagenhöhen ersichtlich, erreicht der Medienverbund ca. 100 000 Erst-Leser/innen, obwohl zu den Beteiligten auch weniger bekannte und kleine Anzeigenmagazine zählen und manche davon laut eigener Internetauskunft um ihre Existenz ringen.

Ihre Vision bezieht die Mediengruppe aus einer Studie des amerikanischen Soziologen Paul Ray, der drei vorherrschende Weltanschauungen in Amerika identifiziert haben will: 29 Prozent Traditionalisten, 47 Prozent Modernisten und 24 Prozent „kulturell Kreative“. Letztere zeichne sich dadurch aus, alte und sich widersprechende Werte und Glaubenssätze zu transzendieren und auf einer neuen Ebene integrieren zu können. Angestrebt wird eine „Transformation“, eine „ökologische und spirituelle Weltanschauung, eine völlig neue Sicht auf die zwischenmenschlichen Bereiche, ein umfassendes Problembewusstsein für den gesamten Planeten anstelle der isolierten Ziele, die der Modernismus zu lösen sich vorgenommen hatte, neue Methoden zur Entfaltung der Sinne, eine Rückbesinnung auf spirituelle Praktiken und zum Menschheitswissen aus Psychologie und Philosophie sowie eine Aufwertung des Weiblichen in der jüngeren Geschichte“ (www.kulturkreativ.net). Das Anliegen der New-Age-Bewegung mit ihren Quellen der humanistischen und transpersonalen Psychologie sowie des Feminismus soll in der Integralen Kultur verwirklicht werden. Ray, der selber offensiv eine derartige Weltsicht propagiert, bezieht sich bei seinen Überlegungen auf die Vorarbeiten von Sri Aurobindo und Jean Gebser und beschreibt als zukunftsweisende Werte Authentizität und Selbstbesinnung sowie die Hinwendung zur Gemeinschaft. Die Initiative will sich selber von der 68er Protestgeneration, die mit ähnlichen visionären Parolen antrat, durch ein konstruktives Einbringen von neuen Wertvorstellungen unterscheiden. Sie sieht ihre Chance „in der Wiedergewinnung und Reintegration dessen, was von der Moderne zerstört wurde: ... die Verbindung mit der Natur und ein Handeln im Einklang mit Ökologie und Ökonomie sowie die Synthese unterschiedli-

cher Sichtweisen und Traditionen, inklusive der Philosophien des Ostens und des Westens“. Die hier formulierten anspruchsvoll-utopischen Aufgaben verdeutlichen das wirklichkeitsfremde Ideal der Initiative, mit dem sie die säkulare Religionsgeschichte der Moderne fortschreibt.⁷

Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit sieht die Mediengruppe in einer Integration von Wissenschaft und Spiritualität. Dabei werden jedoch weder das Wissenschaftsverständnis reflektiert – es macht große Unterschiede, ob beispielsweise positivistisch oder konstruktivistisch gedacht und geforscht wird – noch werden die weltanschaulichen Gegensätze der verschiedenen Spiritualitätskonzepte berücksichtigt.

Die strategische Zentrale sowohl des Medienverbundes als auch des Dachverbandes freier Lebensberater ist ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit in Berlin, das die Aktivitäten koordiniert (und außerdem als Geschäftsstelle der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft dient⁸). Ob die gemeinsam angestrebten Ziele durch die neuen Koalitionen einfacher zu verwirklichen sein werden, erscheint fraglich. Zu unterschiedlich sind die Denksätze und Vorgehensweisen, zu verschieden dürften die Interessen, das Reflexionsniveau und die weltanschaulichen Überzeugungen der beteiligten Personengruppen sein.

Anmerkungen

¹ Vgl. Panorama der neuen Religiosität, hg. v. R. Hempelmann u.a. im Auftrag der EZW, Gütersloh 2001, 101.

² Vgl. www.factnet.org/cults/3ho/.

³ Panorama der neuen Religiosität, 388ff.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., 124.

⁶ Vgl. K. Gloy, *Das Verständnis der Natur*, Bd. II (Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens), München 1996; A. Harrington, *Die Suche nach Ganzheit, Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*, Reinbek 2002.

⁷ In Anlehnung an G. Küenzlen, *Der Neue Mensch*, München 1994.

⁸ Vgl. www.transpersonal.de.

Geschlechterbeziehungen und Sexualität im klerikalen tibetischen Buddhismus

In den vergangenen Jahren ist immer wieder über Bettgeschichten buddhistischer Lehrer berichtet worden – vor allem solchen der Zen-Tradition und des tibetischen Buddhismus. Obschon sich der Buddhismus mit einer großen Fülle wichtiger Themen auseinandersetzt, gehören Sex und Sexualität kaum dazu. Eine gewisse Ausnahme stellt der tantrische Buddhismus dar, in dem es zu sexuellen Beziehungen zwischen einem Yogi und einer Frau kommen kann. Diese Beziehungen sind jedoch in der Regel geheim. Weshalb? Der vorliegende Artikel geht dieser und ähnlichen weiterführenden Fragen nach. Er kratzt damit etwas am Tabu der Unfehlbarkeit der Lamas und ist ein Plädoyer für eine größere Selbstverantwortung der buddhistischen Gläubigen.

Vor vielen Jahren lud ich einen buddhistischen Mönch aus Burma zu einem Vortrag ein. Ihn und seine Begleiter wollte ich in einem ruhigen Hotel unterbringen. Dazu schien mir das Nebenhaus eines Hotels am Zürichberg besonders geeignet. Gemeinsam besichtigten wir die einfach eingerichteten und sauberen Zimmer, und ich wollte mich eben verabschieden und die Gäste ausruhen lassen, als der Mönch fragen ließ, ob denn in diesem Haus auch Frauen übernachten würden. Ich glaubte schon, erwiderte ich, und als der Mönch darauf insistierte, auf seine Frage eine klare Antwort zu erhalten, erkundigte ich mich bei der Hotelleitung. Die Antwort, die ich dem Mönch überbrachte, beunruhigte ihn: Voraussichtlich würden zwei Frauen im besagten Haus übernachten, meldete ich ihm. Vielleicht komme noch die eine oder andere dazu, man wisse ja nie genau, ob spät abends noch jemand kommen werde.

Die Reaktion des Mönchs war eindeutig: Er könnte keinesfalls in einem Haus übernachten, in dem auch Frauen schliefen, ich solle dies doch bitte der Hotelleitung mitteilen und sie bitten, für eine Lösung dieses Problems zu sorgen. Diese ver-

sprach nach langem hin und her sich der Sache anzunehmen. Befriedigt ob dieser Antwort bezogen der Mönch und seine Begleiter ihre Räume.

In Boulder, Colorado, lebte und lehrte während vieler Jahre bis 1986 der tibetische Lama Chögyam Trungpa, der einerseits durch seine unkonventionellen Belehrungen, andererseits seinen ungewöhnlichen Lebensstil einen legendären Ruf erlangte: Er trank in großen Mengen Alkohol, feierte Orgien und hatte Sex mit seinen Schülerinnen. Im August 1976 setzte Chögyam Trungpa seinen langjährigen Schüler Thomas F. Rich, mit tibetischen Namen Oesel Tendzin, als seinen Nachfolger, „Regenten“ und Halter der Kagyu-Linie ein mit den Worten: „Ich fühle mich großartig, dass ich der erste Lehrer in diesem Land bin, der wirklich seinem eigenen Schüler trauen (...) und ihn zum Regenten einsetzen kann.“ Einige Jahre später starb Oesel Tendzin an Aids. Er hatte seine Krankheit geheim gehalten und hatte mindestens eine seiner Schülerinnen mit Aids infiziert.

Die beiden Beispiele zeigen auf, wie schwierig es ist, über Geschlechterbeziehungen im Buddhismus zu sprechen: Auf

der einen Seite eine eindeutige Abgrenzung der Mönche von den Frauen, ein Auf-Distanz-Gehen als Folge von Skepsis, Angst und Ablehnung den Frauen gegenüber. Auf der anderen Seite eine große Offenheit dem anderen Geschlecht gegenüber, ja die Bereitwilligkeit, mit Frauen (und allenfalls auch Männern) sexuell zu verkehren.

Dieser Diskrepanz müssen wir uns im Folgenden stets bewusst sein: Es gibt nicht den Buddhismus, es gibt nicht eine einheitliche Doktrin, sondern es existieren nebeneinander unterschiedliche Schulen, die in bestimmten Fragen divergierende, ja gegensätzliche Meinungen vertreten können. Erschwerend kommt hinzu, dass es innerhalb einzelner Schulen oder Richtungen auch zwischen dem Volksbuddhismus und dem klerikalen Buddhismus zu unterscheiden gilt. Wegen dieser Vielschichtigkeit wird im Folgenden eine Fokussierung angestrebt: Wir wollen die Geschlechterbeziehung vor allem, aber nicht ausschließlich, anhand des tibetischen Buddhismus untersuchen, uns dabei in erster Linie mit dem klerikalen Buddhismus beschäftigen und dabei der heute aktuellen Frage nach sexuellen Beziehungen zwischen Lama und Schülerinnen nachgehen.

Vinaya-Vorschriften und die Vielfalt mönchischen Lebens – (k)ein Widerspruch?

1996 erschien ein Buch, das einige Turbulenzen in der großen Gemeinde der Anhänger des tibetischen Buddhismus ausgelöst hat: „Traveller in Space, in Search of Female Identity in Tibetan Buddhism“. Die Autorin June Campbell behauptet darin, sie sei die songyum, die sexuelle Partnerin, die geheime Mutter, eines sehr hochstehenden tibetischen Lamas gewesen. „Die Absicht der geheimen songyum“, so June Campbell, „war es, im Kontext der klösterlichen Einrichtung männli-

chen Praktizierenden die Gelegenheit für sexuelle Handlungen zu geben, ohne die Strukturen des Systems zerstören zu müssen. Während ein Lama (...) öffentlich als zölibatärer Mönch erscheint, ist er in Wirklichkeit häufig sexuell aktiv, was jedoch streng geheim gehalten wird. (...) In der aktuellen sozialen Welt des Klosters nahm der Lama oft die geheimen Dienste einer wirklichen Frau in Anspruch. In meinem eigenen Fall, als songyum eines inkarnierten Lama des Kagyu-Ordens, (...) wusste nur eine andere Person von dieser Beziehung, welche während einiger Jahre andauerte, und die sich in vollkommener Verborgenheit abspielte.“ (Campbell 1996, 97 ff)

Würde diese Anekdote dem oben erwähnten Mönch aus Burma zu Ohren kommen, müsste sie ihm als Häresie erscheinen. Buddha – so würde er in etwa antworten – empfahl den ihm folgenden Mönchen einen nahen Kontakt zu Frauen zu vermeiden. So sollte ein Mönch möglichst nicht mit einer Frau zusammenreisen, selbst wenn sie eine Nonne ist. Handelt es sich um eine zufällige Begegnung, so darf er mit ihr keine größere Wegstrecke zurücklegen als die, welche zwei Dörfer trennt. Ein Mönch sollte möglichst keine Frauen sehen, und – wenn sich dies nicht vermeiden lässt – nicht zu ihnen sprechen. Es versteht sich von selbst, dass Sexualverkehr eines Mönchs mit einer Frau den unmittelbaren Ausschluss aus dem Mönchsorden und die Bildung von unendlich viel negativem Karma zur Folge hat. Es gilt somit in dieser Form des Buddhismus ein sehr strenges Zölibat (s. hierzu: Brauen 1985). Buddha selbst hatte ja, bevor er Erleuchtung erlangen konnte, Frau und Sohn verlassen und war in die Einsamkeit gezogen. Familie und damit die Beziehung zu einer Frau sind hinderlich auf dem spirituellen Weg – dies kommt in den meisten buddhistischen

Schriften deutlich zum Ausdruck. Gemäß den das Mönchsleben ordnenden Vinaya-Vorschriften ist „das Auslöschen der Sexualität eines der sicheren Zeichen von Heiligkeit“ (Spiro) und nach Ansicht desselben Autors ist es für einen Mönch das größte Versäumnis, dem sexuellen Verlangen zu erliegen. Die wichtigste Absicht der Vinaya-Vorschriften bestehe darin, das körperliche – und vor allem das sexuelle – Verlangen zu unterdrücken und letztlich auszulöschen. Es ist jedoch, wie Martin Southwold aufgezeigt hat, zweifelhaft, ob diese strengen Vinaya-Vorschriften tatsächlich auf den historischen Buddha zurückgehen. Zudem scheinen innerhalb des Theravada-Buddhismus, wie er vor allem in Burma, Thailand und Sri Lanka praktiziert wird, große Unterschiede bezüglich der Anwendung dieser restriktiven Sexualregeln zu bestehen. Southwold weist nach, dass Spiro für seine Untersuchungen Mönche berücksichtigte, die atypisch sind für das burmesische Mönchtum: Die befragten Mönche waren in der Abgeschiedenheit meditierende Mönche. Die Analyse wäre, so Southwold, ganz anders ausgefallen, wenn auch Dorfmonche und -priester in die Untersuchung miteinbezogen worden wären. So sei Sex unter Mönchen in Sri Lanka kein Tabuthema und die von Spiro geäußerte „Sex- und Frauenphobie“ konnte Southwold offenbar im buddhistischen Alltag Sri Lankas nicht vorfinden. „Weil berechtigte Zweifel bestehen, daß die Sexualethik der Vinaya-Vorschriften auf Buddha zurückgeht, ist ihre Maßgeblichkeit geringer als allgemein angenommen wird. (...) Man sollte sich davor hüten, diejenigen Mönche zu verurteilen, die die buddhistische Ethik nicht vollständig in ihr Leben übertragen haben. Daß sich Dorfpriester sowohl um die Einhaltung der Mönchsregeln bemühen als auch regelmäßig geringfügigere Bestimmungen mißachten, ist kein

eindeutiger Beweis dafür, daß es sich bei ihnen um schlechte Buddhisten handelt. Es könnte (im Gegenteil) Beweis sein für ihren gesunden Menschenverstand.“ Southwold verhehlt nicht, dass nach ihm die überängstliche und zwanghafte Haltung der Vinaya-Vorschriften Sex gegenüber nicht in Einklang mit der vom Buddhismus geforderten Ehrfurcht dem Leben gegenüber stehe und zwei sehr zentralen buddhistischen Verhaltenseinstellungen widerspreche, nämlich Gleichmut und Achtsamkeit (Southwold 1983, 37-41).

Auch von den tibetischen Klerikalen scheinen die Vinaya-Regeln, welche das sexuelle Verhalten zum Thema haben, unterschiedlich interpretiert zu werden. Im in New York publizierten buddhistischen Magazin „Tricycle“ sind in der 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mehrere Artikel erschienen, in denen der Frage nach der „verrückten Weisheit“ und insbesondere nach der Korrektheit oder eben Verdammnis von Geschlechtsverkehr von Personen, die sich als religiöse Lehrer dem Pfad Buddhas verschrieben haben, nachgegangen wird. Besonders nachhaltig wirkte ein Interview mit Pema Chodon, einer amerikanischen Nonne der tibetischen Kagyü-Linie, die selbst während über 20 Jahren das zölibatäre Leben einer Nonne führt. Angesprochen auf das unkonventionelle Leben von Chögyam Trungpa, ihrem ehemaligen langjährigen verehrten Lehrer, antwortete sie mit der im Buddhismus häufig anzutreffenden Weder-Noch-Argumentationsart: „Ich erachte es als mein gutes Schicksal, dass ich in eine buddhistische Tradition geworfen worden bin, welche in der Zen-Tradition ‚Weiß-Nicht-Geist‘ genannt wird: Weiß nicht; weiß nicht richtig; weiß nicht falsch“ (Tricycle, Fall 1993, 16).

Der Hinweis von Pema Chodon auf die Zen-Tradition des Buddhismus ist in zweierlei Hinsicht von Interesse: Einmal, weil

im Zen-Buddhismus ähnlich wie im tibetischen Buddhismus Anzeichen für liberalere sexuelle Beziehungen auszumachen sind als in anderen Formen des Buddhismus, und zum zweiten, weil es in gewissen Zen-Kreisen zu schwerwiegenden Skandalen kam, in denen es um die (sexuellen) Kontakte zwischen Lehrern und Schülerinnen ging, den Skandalgeschichten ähnlich, die von Zeit zu Zeit die Gemeinschaft der tibetischen Buddhisten erschütterten.

Was den ersten Punkt anbelangt, sei beispielsweise an den im 15. Jahrhundert lebenden japanischen Zen-Meister Ikkyū erinnert, der sich im Alter von 70 Jahren in die 28-jährige blinde Sängerin Mori verliebte und diese zu sich nahm. In seinen Gedichten spricht er offen von frühen homosexuellen Begegnungen und später von seiner leidenschaftlichen Liebe zu Frauen. Sex war für ihn „perfekte Interpenetration, perfekte Nicht-Dualität“ (Sam Hamill).

1990 lud die Buddhist Peace Fellowship zu einem Treffen in Berkeley, Kalifornien, ein, um über das Thema des sexuellen Missverhaltens zwischen Lehrern und Schüler/innen in amerikanischen buddhistischen Gemeinschaften zu diskutieren. Grund für dieses Treffen waren unter anderem skandalöse Ereignisse in einem buddhistischen Zentrum in San Francisco, welche zum Rücktritt des Abtes und zur Reorganisation des Zentrums führten. Nach dem Berkeley-Treffen, an dem vor allem schwerwiegende Beziehungsprobleme zwischen Zen-Meistern und ihren Schülerinnen zur Diskussion standen, schrieb Bodhin Kjolhede, der Abt des Rochester Zen Centre, einen aufschlussreichen Artikel, in dem er der berechtigten Frage nachging, ob Erleuchtete wirklich alles das tun dürften, was sie wollten, ungeachtet der Konsequenzen für die anderen Menschen. Die Antwort des Zen-

Meisters ist eindeutig: Praktizierende müssen sich davor hüten, einer der tückischsten Zen-Krankheiten zu verfallen: dem Anhaften an die Vorstellung der Leerheit, dem undifferenzierten Aspekt der Realität. Von diesem Standpunkt aus gebe es in der Tat weder richtig noch falsch, nichts, was beurteilt werden könne, und niemand, der beurteile – keine Unterscheidungen irgendwelcher Art. Doch – so fuhr der Autor fort – die Behauptung, dass es, weder recht noch unrecht gebe – dieser auf der Idee der Leerheit basierende Relativismus – könne nur von einer Person gelehrt und gefordert werden, die vollständig die illusionäre Welt des Unterscheidens überwunden habe. Dies jedoch könne nicht einmal von Lehrern erwartet werden. Auch wenn theoretisch Sex mit Schülerinnen oder Schülern aus einem ihnen entgegengebrachten Mitgefühl heraus denkbar sei, müsse angenommen werden, dass, abgesehen von einem vollkommenen Buddha, kein anderer Lehrer rein genug sei, um mit seinen Schülerinnen oder Schülern aus selbstlosen Motiven heraus sexuell zu verkehren. Auch gebe es niemanden, die oder der bei einem solchen Kontakt unversehr bliebe. Sexuellen Kontakt zwischen Lehrern und Schülern nennt der Zen-Meister in der Folge als „nichts anderes als Inzest in der Familie der buddhistischen Mönchsgemeinschaft“ (Bodhin Kjolhede 1991).

Doch auch Bodhin Kjolhede warnt, wie Pema Chodon, vor Dogmatismus und vor einer simplen Kategorisierung in richtig und falsch – wobei er die sexuelle Ausbeutung von Schülerinnen durch einen Lehrer klar ausklammert. Somit distanziert sich der Zen-Meister – im Gegensatz zu Pema Chodon – von der ‚Weiß-Nicht-Geist‘-Argumentationsart, vom Versuch, mit der Theorie der Relativität allen Handelns den Sexualkontakt von Lehrern mit Schülerinnen zu begründen oder gar zu verteidigen.

Zwei Wahrheitsebenen

Im März 1993 trafen sich rund 20 westliche Lehrer/innen des Dharma (buddhistische Lehre) und einige tibetische Buddhisten, unter ihnen auch der 14. Dalai Lama, um über eine Großzahl von Themen bezüglich der Vermittlung der buddhistischen Lehre im Westen zu diskutieren. Da sich der tibetische Buddhismus zunehmend mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, Lehrer würden ihre Macht ausnutzen und ihre Schülerinnen sexuell missbrauchen, beschäftigten sich die Tagungsteilnehmer auch intensiv mit „dem unethischen Verhalten von Lehrern“. Namentlich aufgeführt wurden Skandale, in die asiatische wie auch westliche Lehrer verwickelt waren, und in denen es um sexuelles Fehlverhalten mit ihren Schülerinnen, um Missbrauch von Alkohol und Drogen, Zweckentfremdung von Geldern und Machtmissbrauch ging. Im nach vier Tagen intensiven Diskutierens formulierten Schlusssdokument widmete sich ein Punkt der Ethik der Lehrer und der Verantwortung jedes Schülers und jeder Schülerin, unethischem Verhalten eindeutig entgegenzutreten: Jeder Schüler und jede Schülerin muss, so das Papier, ermutigt werden, verbindliche Maßnahmen zu ergreifen, Lehrern, die sich unethisch verhalten haben, entgegenzutreten, und falls die Lehrer sich nicht ändern, jegliches eindeutige unethische Verhalten an die Öffentlichkeit zu tragen. „Unabhängig davon, welchen spirituellen Grad ein Lehrer erreicht hat oder angibt erreicht zu haben, keine Person kann über den Normen ethischen Verhaltens stehen“, schlossen die Unterzeichner des offenen Briefes (*Tricycle*, Fall 1993, 80 – 82).

Pema Chodon wurde im erwähnten *Tricycle*-Interview auch auf diese Stellungnahme angesprochen, die sie einerseits begrüßte: Es sei wichtig, die Schüler sähen

ein, dass die Dharma-Lehrer Launen und Aggressionen oder Leidenschaften hätten. Sie ließ aber auch erkennen, dass sie den offenen Brief nicht in allen Punkten akzeptierte, mit der Begründung, sie fürchte sich vor ediktähnlichen Erlassen, welche aus der konventionellen Denkart heraus entstanden seien, die ja überwunden werden sollte. Was recht und unrecht sei, lasse sich nicht so ohne weiteres von Außenstehenden feststellen.

Dieser Argumentationsart liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich im Grunde genommen keine suchende Person auf einen Text, eine Lehrerin, einen Lehrer oder eine Vorschrift abstützen kann. Den Weg zur Erleuchtung muss jede und jeder selbst gehen und mit eigener Anstrengung und Kraft selbst mögliche Hindernisse überwinden. Ein Lehrer mag zwar auf die Hindernisse hinweisen, beseitigen kann er sie jedoch nicht – im Gegenteil: Manchmal schafft er absichtlich neue Hindernisse, und es ist am Schüler/Schülerin, diese zu erkennen und entsprechend zu handeln. Der Lehrer ist nicht für das Verhalten der Schüler/innen verantwortlich.

Diese Argumentationsart, welche die Verantwortlichkeit des Einzelnen betont, entspricht in der Tat buddhistischer Lehre. Im tibetischen Buddhismus steht jedoch die Person des Lama in einem Spannungsverhältnis zu dieser Selbstverantwortung der einzelnen Person. Denn gemäß tibetischem Buddhismus nimmt der eigene Lama die Stellung eines Buddha ein: Er verkörpert in vollkommener Weise die Eigenschaften eines Buddha. Was der Lama – sprich Buddha – denkt, sagt, verlangt muss nicht hinterfragt werden. *Darf* es aber hinterfragt werden? Und *muss* es hinterfragt werden, wenn Dinge gesagt oder verlangt werden, welche die eigene Entwicklung gefährden?

Wir bewegen uns bei diesen Fragen auf einem sehr schwierigen Gelände. Einmal,

weil gemäß buddhistischer Usanz immer wieder mit zwei Wirklichkeitsebenen argumentiert wird: Was auf einer relativen Wahrheitsebene als unverständlich, zweifelhaft, ja falsch erscheinen mag, kann auf einer absoluten Ebene Sinn machen und richtig sein. Wir Normalsterblichen bewegen uns auf der relativen Ebene, während von den Lamas angenommen wird, sie bewegen sich auf der absoluten Ebene oder stünden dieser zumindest sehr nahe. Mit anderen Worten: Ein Lama hat Einsicht in die letzte Realität des Seins. Was er vertritt, mag uns normalen Menschen uneinsichtig, ja konträr zu den buddhistischen Lehren erscheinen, für ihn jedoch macht es Sinn. Zum anderen wird nicht selten argumentiert, der Lehrer verlange manchmal unmögliche Dinge gleichsam aus erzieherisch-pädagogischen Gründen, nämlich um seine Schüler/innen zu stärken: Man verlangt etwas Unmögliches mit der Absicht, das Gegenüber zu provozieren, zum Denken anzuregen und eine Entwicklung aus eigenen Kräften anzuregen. Was aber, wenn die Schülerinnen oder Schüler daran gehen, das ‚Unmögliche‘ umzusetzen? Soll, ja darf zum Beispiel eine Schülerin sich dem Willen des Lama widersetzen, wenn dieser von ihr Sex verlangt? Die Frage kann zugespitzt folgendermaßen formuliert werden: Darf man einem auf Sex erpichten Buddha widersprechen?

Auch wenn wir akzeptieren, dass es zwei Wahrheitsebenen gibt, eine relative (der Normalsterblichen) und eine absolute, wird von all denjenigen, die sich auf der absoluten Wahrheitsebene bewegen, wie zum Beispiel geistige Lehrer (Lamas), erwartet, dass sie die Sorgen der ‚Normalen‘ erkennen und ihre Begrenztheit akzeptieren und ernst nehmen. Jeder Lama hat unzählige Male das Bodhisattva-Gelübde abgegeben, zum Wohle aller leidenden Wesen tätig zu sein, auf ihre Nöte und Schwächen einzugehen. Sexuelle Ausbeutung hat dort kei-

nen Platz. Das eben genannte Bodhisattva-Gelübde muss jedoch nicht unbedingte Enthaltensamkeit zur Folge haben. Wollen beide Partner aus freiem Willen und ohne Zwang sexuellen Kontakt, ist dies nicht grundsätzlich verboten.

Kann jedoch von freiem Willen gesprochen werden, wenn ein Lama, dem man unbedingten Gehorsam versprochen hat, Sex verlangt? Kann von zwanglosem Sex gesprochen werden, wenn man die Partnerin wissen lässt, sie würde krank, verrückt ja allenfalls den Tod finden, sollte sie die (geheimen) Schäferstündchen publik machen?

Im erwähnten Interview sagte Pema Chödon: „Der wahre Sinn von Sicherheit, welche die Leute brauchen, besteht darin, dass nichts im Verborgenen bleibt. Es ist nicht eigentlich der Sex oder sogar die Lehrer, welche das Problem sind. Es ist die Falschheit (...). Es ist wichtig eine Situation zu schaffen, in der die Leute nicht lügen“ (*Tricycle*, Fall 1993, 19). Der Zwang zu lügen, eine Beziehung zu verheimlichen, machte auch June Campbell während vieler Jahre zu schaffen. Glaubt man ihren Worten, und es gibt keinen ersichtlichen Grund, weshalb man dies nicht tun sollte, war sie tatsächlich die Geliebte eines sehr hohen, angesehenen Lamas. Nirgends erhebt sie den Vorwurf, sie sei dazu gezwungen worden. Was ihr jedoch zusehends zu schaffen machte, war die Tatsache, dass diese intime Beziehung streng geheim bleiben musste. „Warum sollen, wenn es gute Gründe für intime Beziehungen im tantrischen Buddhismus gibt, diese geheim gehalten werden?“ wagte sie zu fragen. In einem Interview in *Tricycle* gibt sie eine indirekte Antwort auf diese Frage, indem sie bestätigt, sie sehe Ähnlichkeiten zwischen dem Zwang, die Beziehung zum Lama geheim halten zu müssen, und der Einschüchterung sexuell misshandelter Kinder. Was wäre passiert,

so fragt sie, wenn ich eine Zusammenarbeit abgelehnt hätte? „Ich hätte etwas gewusst, das dem Lama und seinen Gefolgsleuten hätte Schaden zufügen können. Und wohin hätte ich gehen können? Wenn ich über die Sache hätte sprechen wollen, hätte mir niemand geglaubt. Einige Leute glauben mir nicht einmal heute. Und was, wenn ich es publik gemacht hätte und der Lama es öffentlich abgestritten hätte? Hätte er noch immer mein Lehrer sein können? Damals war ich zufrieden alles zu befolgen, da ich dachte, es sei das Richtige und es würde mir helfen. Aber ich war sehr, sehr isoliert und hatte während Jahren Angst, darüber zu sprechen“ (*Tricycle*, Winter 1996, 43).

Es soll hier nicht der Eindruck vermittelt werden, alle sexuellen Kontakte eines Lama mit einer Frau gehörten in diese Kategorie zweifelhafter, im Verborgenen praktizierter Beziehungen. Es gibt durchaus Lamas, welche zu ihrem Sexualleben stehen, was insofern wichtig ist, als es dem Partner und den Mitmenschen gegenüber klar aufzeigt, dass der betreffende Lama ein Mensch mit ganz natürlichen Bedürfnissen und Emotionen ist. Und es gibt sicherlich Lamas, welche ihre beinahe göttliche Übermacht nicht missbrauchen, sondern die Partnerin frei entscheiden lassen, ob sie an der „leidenschaftlichen Erleuchtung“ (Miranda Shaw) des tantrischen Buddhismus teilhaben will. An einer solchen partnerschaftlichen, ehrlichen und gleichberechtigten Beziehung ist kaum etwas auszusetzen, es sei denn, man würde die Vinaya-Regeln bemühen, die es einem Mönch grundsätzlich untersagen, mit einer Frau zusammenzuleben. Dass diese Vorschriften nicht immer so strikt interpretiert werden sollten, wie dies strenge Buddhisten tun, haben wir bereits gesehen. Der Buddhismus ist viel menschlicher und wärmer als manche Dogmatiker es wahrhaben wollen.

Reziprozität der Geschlechter

Eine andere wichtige Frage, die hier lediglich gestreift werden kann, ist diejenige nach der Reziprozität und Gleichheit beziehungsweise Gleichstellung der Geschlechter. Der tantrische Buddhismus kennt eine typische Visualisationsart, das sog. Gott-Yoga, in der die meditierende Person vor sich eine Gottheit (ein Aspekt der höchsten Buddhaschaft) visualisiert und sich mit dieser identifiziert. In einem fortgeschrittenen Stadium des Gott-Yogas wird eine Vereinigung von Methode/Weg und Ziel, das heißt von Liebe/Mitgefühl und Weisheit angestrebt. Dazu visualisiert sich die meditierende Person als Buddha (Mitgefühl), zu dem sich eine Partnerin (Weisheit) gesellt, die eng umschlungen vorzustellen sind. Auch wenn immer wieder betont wird, diese Vereinigung könne lediglich auf meditativem Weg erfolgen, kann ein Yogi den Kontakt zu einer richtigen Partnerin suchen. Eine solche intime Beziehung erfolgt in der Regel im Geheimen und nur in einer der tibetisch-buddhistischen Schulen ist sie so sehr akzeptiert, dass sich auch religiöse Würdenträger offen dazu bekennen und zum Beispiel heiraten dürfen.

Was aber passiert, wenn die meditierende Person nicht ein Mann, sondern eine Frau ist? Muss sie sich dann als männlicher Praktizierender vorstellen, gleichsam in ihrer Meditation das Geschlecht ändern, um danach als transformierter Mann eine Partnerin einzuladen, entweder in ihrer Vorstellung oder in Realität? Oder gilt vollkommene Reziprozität und Gleichwertigkeit in der Art, dass sie sich als Frau fühlen und empfinden darf, was voraussetzen würde, dass sie für ihre spirituelle Vervollkommnung dementsprechend nicht eine Partnerin, sondern einen männlichen Partner benötigte – entweder nur in Gedanken oder einen wirklichen? Es gibt in der Tat

weibliche Buddhas, welche männliche Partner-Buddhas in ihrem Schoß halten, doch ist das Umgekehrte – die Existenz männlicher Buddhas, welche weibliche Buddhas halten – mehr oder weniger die Norm: Weitaus die größte Zahl von Gottheiten, welche ein Partnerwesen in ihren Armen halten, sind männlichen Geschlechts. Zudem ist der Gedanke, eine weibliche Tantrikerin benötige für ihre geistige Vervollkommnung einen Partner, dem tibetischen Buddhisten fremd. Ein Yogi kann die Hilfe einer Yogini benötigen und annehmen, doch umgekehrt wohl kaum. Dies – so June Campbell – sei ein Beweis für die patriarchale Struktur und Denkweise des tibetischen Buddhismus – trotz der Existenz weiblicher Buddhas in seinem Pantheon.

Somit gilt: Auch wenn sexuelle Kontakte im tantrisch-buddhistischen Buddhismus befürwortet werden, liegen diesen noch immer patriarchale Grundvorstellungen zugrunde. Sex erfolgt stets zum Vorteil (geistige Vervollkommnung) und zur Befriedigung der Männer, von Gleichberechtigung ist trotz allem keine Rede. Dass das typisch tibetische Tulku-System, nach dem fast ausschließlich Männer Inkarnationen sind, ‚schuld‘ an dieser Sachlage ist, ist eine interessante Hypothese von Campbell, über die nachzudenken sich lohnt ...

Literatur

Brauen, M. (1985), Die Frau im Buddhismus, in: G. Völger und K. v. Welck (Hg.), Die Braut – geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich, Köln
Campbell, J. (1996), Traveller in Space. In Search of Female Identity in Tibetan Buddhism, London
Kjølhed, Bodhin (1991), Zen Teachers and Sex. A Call for Enlightened Standards, in:

Zum Schluss

Die Diskussion über das tatsächliche oder vermeintliche Sexleben von Lamas hat ihren Anfang genommen. Dies ist erfreulich, da es als Beweis dafür gewertet werden kann, dass sich der Buddhismus weiterentwickelt, der heutigen Zeit und den neuen Umständen anpasst. Noch ist nicht sicher, ob die Diskussion aufrichtig weitergeführt wird. Denn immerhin steht ein Mythos zur Diskussion: Die Unfehlbarkeit des Lama. Und viele Ängste werden beschworen, Ängste, durch solche Diskussionen würde viel schlechtes Karma ange-reichert. Und wer will schon solche Ängste und wer will Schuldgefühle auf sich laden? Zudem ist die Diskussion erst in ihrem Anfangsstadium und muss durch weitere Fragestellungen erweitert werden. Zum Beispiel, weshalb beinahe alle Aspekte des Lebens in buddhistischen Texten und Lehrreden thematisiert werden mit Ausnahme des Themas Sex. Viele der größten buddhistischen Lehrer schweigen sich über Sex aus. Wie lange noch?

Dieser Artikel erschien zum ersten Mal in: Frauenmacht Männerherrschaft, hg. von Gisela Völger, Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln 1997, 193–198.

Buddhist Peace Fellowship, Newsletter of the Buddhist Peace Fellowship, Spring 1991, 19-20, Berkeley
Shaw, M. (1994), Passionate Enlightenment, Princeton
Southwold, M. (1983), Buddhism in life. The anthropological study of religion and the Sinhalese practice of Buddhism, Manchester University Press, Manchester
„Tricycle. The Buddhist Review“, New York

INFORMATIONEN

EVANGELIKALE

Richtungsstreit in der Electronic Church: NRB-Präsident Wayne Pederson nach wenigen Monaten zurückgetreten.

(Letzter Bericht: 4/2003, 127) Nur wenige Monate nach dem Amtsantritt ist Wayne Pederson als Präsident von National Religious Broadcasters (NRB), dem wichtigsten Interessensverband der Electronic Church in den USA, zurückgetreten.¹ Vorausgegangen waren eine wochenlange scharfe Kontroverse und gut 50 Stunden Debatte im Leitungsgremium der NRB. National Religious Broadcasters ist ein Interessensverband von fast 1500 evangelikalen und fundamentalistischen Medienwerken.² Zu ihm gehören auch international tätige Radiomissionen wie Trans World Radio, FEB-International und der Evangeliums-Rundfunk.

Kontroverse über Pedersons Äußerungen zum Verhältnis von Religion und Politik in der Electronic Church

Die Kontroverse begann mit einem Interview in der Minneapolis Star Tribune (5.1.2002).³ In diesem beklagte Pederson die Marginalisierung der Electronic Church zur Nischenkultur. Dies habe insbesondere damit zu tun, dass man in der Öffentlichkeit mit den Evangelikalen eher Politik als Glaubenslehre verbinde: „evangelicals are identified politically more than theologically“. Die scheinbare oder tatsächliche Verbindung mit Positionen der extremen politischen Rechten überdecke, was den Evangelikalen eigentlich wichtig sei. Dies beeinträchtige die religiöse Botschaft: „we’ve allowed ourselves to be typecast and the effectiveness spiritually has been diminished“. Damit hatte

Pederson einen wunden Punkt der evangelikal-fundamentalistischen Radio- und Fernseharbeiten getroffen und eine Lawine von pro- und contra-Äußerungen losgetreten. Binnen kurzem war klar, dass Pederson nicht die Geschäfte des Verbandes vertreten könnte, ohne den Austritt prominenter Radio- und Fernsehleute zu riskieren.

Einflussreiche Medienleute wie Don Wildmon (American Family Radio Network), James Dobson (Focus on the Family) und Richard Bott (Bott Radio Network) forderten Pederson öffentlich zum Rücktritt auf und setzten die NRB-Führung unter Druck. Dabei spielten sich einzelne christliche Nachrichtenagenturen bzw. Internetsites durch gegenseitige Zitate⁴ und Links⁵ die Bälle zu. In einem Beitrag für WorldNetDaily schrieb Tim (!) Wildmon, Pederson habe „People like [Chuck] Colson, James Dobson, Pat Robertson, Tim and Beverly LaHaye, Jerry Falwell, Marlin Maddoux, James Kennedy, Don Wildmon and many others“ persönlich angegriffen und verletzt.⁶ Tatsächlich hatte Pederson in dem Interview Äußerungen von Jerry Falwell und Pat Robertson im Zusammenhang mit den Terroranschlägen vom 11. September als unglücklich kritisiert, ansonsten aber keine Namen genannt.

Am 28. Januar 2002 stimmte das NRB executive committee noch 4 zu 4 in der Frage der Entlassung Pedersons, wobei der sonst nicht mit abstimmende Vorsitzende Glenn Plummer mit seiner Stimme den Ausschlag zu Gunsten Pedersons gab. Am 8. Februar 2002 bot Pederson erstmals seinen Rücktritt an, am 16. nahm das Executive Committee das Angebot mit 7 zu 1 Stimmen an. Obwohl es allein das Recht zur Entlassung hat, hatte man sich zuvor wegen der Brisanz der Personalentscheidung beim 90-köpfigen Board of Directors rückversichert.

Zum Berufsweg Pedersons

Wayne Pederson hatte seit 1967 in verschiedenen Positionen bei KTIS Minneapolis/St.Paul gearbeitet und den Ausbau von Northwestern Radio wesentlich mitgestaltet.⁷ In seiner Zeit wuchs die Senderkette von vier auf 13 Stationen mit einer täglichen Hörerschaft von 500 000 Hörern und Hörerinnen. Das SkyLight Satellite Network überträgt Programme an 300 Kooperationspartner. Außerdem wurden Tochterarbeiten auf drei Kontinenten initiiert.

Ab 1976 arbeitete Pederson bei National Religious Broadcasters mit, davon zwölf Jahre im 90-köpfigen Leitungsgremium des NRB Board of Directors und drei Jahre im geschäftsführenden Executive Committee. Wayne Pederson, der seit Februar 2000 Vorsitzender dieses Komitees gewesen war, wurde einstimmig zum Nachfolger von E. Brandt Gustavson als NRB-Präsident gewählt, als dieser im Mai 2001 an Krebs gestorben war.

Die Position als Präsident ist die höchste bezahlte Position bei der NRB, während die Politik vom Executive Committee bestimmt wird. Wayne Pederson hatte seine neue Aufgabe am 1. Oktober 2001 zunächst in Teilzeit und am 1. Januar 2002 in Vollzeit übernommen. Auf der 59. NRB-Jahrestagung „Advancing Christian Communications“ in Nashville hätte er am 16. Februar 2002 offiziell eingeführt werden sollen.

Reaktionen auf den Rücktritt

In einem Interview einige Tage nach dem Rücktritt bezeichnete Glenn Plummer, der Pederson bis zuletzt die Stange gehalten hatte, die Kampagne als „Schande“.⁸ Pederson, der zunächst nicht für Äußerungen zur Verfügung stand, beteuerte schließlich ein weiteres Mal, er habe nicht Religion und Politik gegeneinander auspielen wollen. Er sei aber doch über-

rascht, mit welcher Schärfe seine Gesprächsanregung über die Prioritäten aufgenommen worden sei. Er sei selber theologisch und politisch konservativ, wolle aber politische Äußerungen in einem klaren, aber eben doch versöhnlichen und verbindlichen Ton vortragen: „I believe that when we speak to the issues, it needs to be through the Holy Spirit with gentleness and kindness and meekness and with self-control.“⁹

Die von Pederson beklagte Marginalisierung der evangelikal-fundamentalistischen Medienwerke in der US-amerikanischen Öffentlichkeit mag man auch daran ablesen, dass die „Washington Post“ den Rücktritt erst vier Tage später aufgriff und die „Los Angeles Times“ ihm erst eine Woche später eine Meldung widmete.¹⁰ Der aus Großbritannien stammende frühere UPI-Journalist Dan Wooding kommentierte in seinem christlichen Nachrichtendienst Assist die Absetzung Pedersons auf der NRB-Jahreskonferenz in Nashville als „Miss-Ton in der Musikstadt“. Im Gegensatz zum Konferenzthema „Advancing Christian Communications“ habe diese Angelegenheit die christlichen Medien nicht vorwärts gebracht, da man sich offenbar nicht einig sei, was denn das gemeinsame christliche Anliegen der National Religious Broadcasters sei.¹¹

Ruck nach Rechts

In der NRB-Pressemitteilung wurde die Kontroverse um Pederson auf die Frage nach der „Führungskraft“ reduziert. Die Kontroverse ist jedoch nicht nur eine Frage, wer die vielen Interessen eines großen Interessenverbandes am besten bündeln und nach außen vertreten kann. Ziemlich genau ein Jahr vor der Kontroverse um Pederson hatte National Religious Broadcasters am 9. Februar 2001 die jahrzehntelangen Verbindungen zur Natio-

nal Association of Evangelicals gekappt. Die NAE war 1942 gegründet worden, um als Alternative zum liberalen Federal Council of Churches Sendezeit bei den landesweiten Sendeketten für nicht-liberale Kirchen und freie Evangelisten zu erstreiten, die 1944 die National Religious Broadcasters begründeten. In den letzten Jahren gab es aber eine gewisse Gesprächsbereitschaft zwischen der National Association of Evangelicals und dem Kirchenrat protestantischer und orthodoxer Kirchen und sogar gemeinsame Erklärungen.

Anmerkungen

- ¹ Die entsprechende Presseerklärung von National Religious Broadcasters war erst gegen Ende Februar auf der Homepage www.nrb.org zu finden. NRB Board accepts resignation of president. Diverse membership commits to on-going unity, www.nrb.org/press.htm, nach einigen vergeblichen Besuchen abgerufen am 28.2.2002. Vgl. außer der später noch zitierten Berichterstattung: Religious Broadcasters vote to accept president's resignation, in: Star Tribune (18.2.2002), www.startribune.com/stories/468/1632469.html; = (Associated Press), Twin citizen quits as president of nation's largest religious broadcast group, in: Star Tribune (18.2.2002), www.startribune.com/stories/462/1633117.html, Martha Sawyer Allen, New religion broadcasters' chief quits, in: Star Tribune (19.2.2002), www.startribune.com/stories/614/1633592.html = Martha Sawyer Allen, Minnesota broadcaster resigns national post amid controversy, in: Star Tribune (19.2.2002) www.startribune.com/stories/389/1632354.html.
- ² National Religious Broadcasters, 9510 Technology Drive, Manassas, VA 20110, 703-330-T 7000, F 7100, www.nrb.org.
- ³ Martha Sawyer Allen, Religious broadcaster focuses on faith, in: Star Tribune (5.1.2002), unter www.startribune.com/stories/459/1632352.html, abgerufen am 28.2.2002. Von hier auch die Zitate.
- ⁴ Vgl. das Wechselspiel zwischen Agape Press, das zu Don Wildmons Medienwerken gehört, und WorldNetDaily: Fred Jackson, Christian Broadcaster Critical of Comments by NRB Head, in: Agape Press (21.1.2002), <http://headlines.agapepress.org/archive/1/212002a.asp>; Joseph Farah, Row among nation's religious broadcasters. President-designee of biggest organization wants politics out, in: WorldNetDaily (22.1.2002) www.worldnetdaily.com/news/printerfriendly.asp?ARTICLE_ID=26139; Bill Fancher and Jody Brown, NRB president attempts to clarify comments on political involvement, in: Agape Press (23.1.2002), <http://headlines.agapepress.org/archive/1/232002f.asp>; Tim Wildmon, 'Far Christian right' off the air?, in: WorldNetDaily.com (23.1.2002) www.worldnetdaily.com/news/article.asp?ARTICLE_ID=26171.
- ⁵ Die google-Suche wies Ende Februar für einzelne Websites noch Links aus, die aber auf den tatsächlichen Websites bereits wieder entfernt worden waren.
- ⁶ Tim Wildmon, 'Far Christian right' off the air?, in: WorldNetDaily.com (23.1.2002) www.worldnetdaily.com/news/article.asp?ARTICLE_ID=26171.
- ⁷ 1949 begannen die Sendungen von KTIS Roseville, der heutigen Kopfstation des Northwestern Radio Network. Der Eigentümer Northwestern College wurde 1902 von Dr. William B. Riley, Pastor der First Baptist Church in Minneapolis, als konservative theologische Ausbildungsstätte gegründet. Nach dessen Tod wurde sie 1948-1952 von Billy Graham geleitet.
- ⁸ Dan Wooding "shameful" is how NRB chairman and CEO Glenn Plummer describes actions of those who publicly called for the resignation of Wayne Pederson, ASSIST News Service (21.2.2002) www.assist-ministries.com/Stories/s02020049.htm, gekürzt als Dan Wooding, NRB head calls actions against Pederson 'shameful', in: Star Tribune (23.2.2002) www.startribune.com/stories/462/1643458.html.
- ⁹ Dan Wooding, Wayne Pederson speaks out about his resignation as president of NRB, in: ASSIST News Service (23.3.2002) www.assist-ministries.com/Stories/s02020057.htm.
- ¹⁰ Alan Cooperman, Religious Broadcasters Force Out New President. Evangelists Were Urged to Be Less Political, in: Washington Post (21.2.2002), Page A19, www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A42615-2002Feb20.html. In brief: Head of Religious Broadcasters Resigns, in: Los Angeles Times (23.2.2002) www.latimes.com/features/religion/la-000013857feb23_story?coll=la-news-religion. Keine Artikel waren zu finden bei der New York Times und beim Christian Science Monitor, während die Star Tribune aus Pedersons Heimatort relativ regelmäßig zum Thema berichtet hatte.
- ¹¹ Dan Wooding, National Religious Broadcasters convention hits "sour note" in "music city" a Wayne Pederson "resigns" as President and COO (16.2.2002) www.assistministries.com/Stories/s02020057.htm.

Hansjörg Biener, Nürnberg

Gemeinsamer Dachverband gescheitert: Neuheiden, Okkultisten und Satanisten gehen getrennte Wege. Bereits wenige Wochen nach der Gründungsveranstaltung (vgl. hierzu den Bericht in MD 4/2002, 116ff) kam das Aus: Der für Neuheiden und Okkultgruppen geplante Dachverband *Gesellschaft für die Erhaltung und Förderung der Naturreligion und Arkandisziplin* (GENA) besteht in seiner ursprünglich geplanten Form nicht mehr. Ein interner Richtungstreit hat inzwischen zu einer Trennung zwischen neuheidnischen Richtungen einerseits und den auf okkult-magischer bzw. satanistisch-ritueller Grundlage arbeitenden Gruppen andererseits geführt. Als Folge dieses Konflikts haben sich nunmehr zwei voneinander unabhängige Dachverbände gebildet, die dem jeweiligen Anliegen Rechnung tragen sollen.

● *Kulturgeister* nennt sich der am 24. März in Butzbach gegründete *Dachverband für traditionelle Naturreligion*, der maßgeblich vom *Yggdrasil-Kreis* und seinem Vorsitzenden Volkert Volkmann initiiert wurde (vgl. MD 2/2001, 73ff). Folgende Gruppen, die auch außerhalb des deutschen Sprachraumes aktiv sind, haben ihren Beitritt erklärt:

- *Order of Bards, Ovates and Druids*,
- *Sisterhood of Avalon*,
- *Odinic Rite Deutschland (und Österreich)*,
- *Initiative für Religionsfreiheit in Deutschland (IRFD)*,
- *Das heidnische KULTUR-FORUM*,
- *Die offene Gruppe für behinderte HEIDEN*,
- *ULFHEDNAR*.

In dem am 25. März 2002 verbreiteten Presseerklärung heißt es lapidar: „Nach einer heißen Phase der Diskussion, seit dem

ersten Treffen am 12.1., steht nun fest, daß keine satanistischen Gruppen in den Dachverband aufgenommen werden. Einige Gruppen, die am 12. Januar mit in die Gründungsphase gingen, aber im Verlauf der Diskussion den Argumenten der meisten naturreligiösen Gemeinschaften, in bezug auf satanistische Gruppen, nicht folgen konnten, sind nicht mehr dabei.“

Im Vorfeld hatte es Streit um Aussagen einer – aus Sicht der Neuheiden – „völlig unakzeptablen Broschüre“ einer offensichtlich satanistisch-rituellen Gruppe gegeben, mit der man nicht in Verbindung gebracht werden wollte. Wie sich aus einem Beitrag eines Mitglieds der *Pansophischen Gesellschaft* im einschlägigen Internet-Diskussionsforum von „New-Äon-City“ ergibt, wollte sich der *Yggdrasil-Kreis* bewusst von der Gruppe *In Nomine Satanas* (INS) distanzieren. Deren Aussagen seien als Widerspruch zum eigenen – neuheidnischen – Glaubensbekenntnis empfunden worden. Die Satzung des Verbandes *Kulturgeister* hält fest, dass man sich „gegen rassistische, neo-nazistische, faschistische, satanistische und sonstige auf Phantasie und Fiktion beruhende ‚Kulte‘, Weltanschauungen, Strömungen und Gruppierungen“ abgrenzen wolle. Der neuheidnische Dachverband sieht seinen Auftrag darin, „den Wert der alten Religion, die Bedeutung der Verehrung der Erdmutter für unsere moderne Gesellschaft deutlich zu machen“ sowie „die Verehrung der Ahnen aufrecht zu halten, denn nur wer an die vergangenen Generationen denkt, denkt auch an die künftigen“. Der Dachverband möchte außerdem den „ökologischen Landbau“ und den „Bioregionalismus“ fördern. Als weiteres Ziel nennt die Mitteilung der Pressesprecherin Andrea Groh (*Yggdrasil-Kreis*) den „Erhalt und die Wiederbelebung alter Kultplätze“. Darüber hinaus soll der Dachverband als Ansprechpartner für In-

teressierte dienen, „die Kontakt zu lokalen Gemeinschaften suchen“.

In der Präambel heißt es: „Wir glauben an die Beseeltheit der gesamten Natur. Das Göttliche, die alles erschaffenden Kräfte spiegeln sich in jedem Stern, in jedem Stein, in jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Menschen wider. Wir glauben, je nach Tradition, an verschiedene Formen des Fortbestandes der Seele und die Wiedergeburt. Wir leben im Einklang mit der Natur und deren kosmischen Rhythmen. Die Jahreskreisfeste sind unsere wichtigsten Feiertage. Wir verbinden uns im Ritual, Gebet, Musik und Tanz mit der neuen Phase im Jahreskreis. Wir verehren unsere Ahnen und die Göttinnen und Götter.“ Eigenen Angaben zufolge werden die wichtigsten naturreligiösen Feste (Sonnen- und Mondfeste) nach germanischer und keltischer Tradition, aber auch „Götter-, Ahnen-, Sippen- und Familienfeste“ begangen. Hinzu kommen noch „persönliche Einweihungsfeste, wie das Tauf, das Fest der Ersten Früchte, die Eheleite u.m.“ Insgesamt dürfte dieser Zusammenschluss schätzungsweise etwa 120 bis 150 Personen repräsentieren.

● *Dachverband Concilium GENA – Gesellschaft für die Erhaltung und Förderung der Naturreligion und Arkandisziplin* nennt sich der Zusammenschluss von Okkultisten und satanistisch-rituellen Gruppen („Thelemiten“). Den Vorsitz hat Federico Tolti (Pansophische Gesellschaft, Hamburg) übernommen. Als Pressesprecher wird Arndt Pippert (Köln) genannt. In der Pressemitteilung vom 25. März 2002 legen die Initiatoren unter der Überschrift „Richtungsstreit im Dachverband geklärt“ ihre Sicht der Dinge vor: „Dachverband GENA entschied Richtungsstreit auf Mitgliederversammlung am 24.03.2002 in Kaiserslautern. Der Dachverband einigte sich auf acht Gemeinschaften als Gründungsmitglieder.“ Eigenen Angaben zu-

folge bekennt sich der Dachverband „zu Verfassung, Menschenrechten und Religionsfreiheit“. Interne Diskussionen über die Namensgebung und Glaubensinhalte der einzelnen Gruppen sollen außerdem vermieden werden, heißt es in der Pressemitteilung weiter. Wesentliches Ziel sollte nach Vorstellung der Initiatoren „die Anerkennung unserer Religion in Deutschland und Europa als Religionsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes“ sein. Des Weiteren solle mit dem Dachverband „eine Plattform der Begegnung“ geschaffen werden, um in ihm „das Prinzip einer multireligiösen Gesellschaft“ zu leben. Folgende acht Gruppen gehören – laut Pressemitteilung – diesem Dachverband bislang an bzw. haben „der amtlichen Eintragung des Dachverbandes“ zugestimmt:

- *Celtsun-Wicca*,
- *Communitas Saturni*,
- *Chiron*,
- *In Nomine Satanas*,
- *Pansophische Gesellschaft*,
- *Reformierter Alter und Universeller Ritus (R.A.U.R.)*,
- *Thelema Society*,
- *Vidar/Vali-Bund*.

Nicht nur in organisatorischer Hinsicht gehen die beiden Zusammenschlüsse getrennte Wege. Wenn man beide Pressemitteilungen miteinander vergleicht, so fällt auf, dass jede Richtung ihre jeweils eigene Interpretation des Konfliktes präsentiert: Während die Neuheiden betonen, dass man sich zwar über die Ziele, nicht aber über den dorthin führenden Weg habe verständigen können, konstatieren die Okkultisten bzw. Neosatanisten: „Einige Mitgliedsgruppen befürchteten Opfer von Verleumdungskampagnen zu werden, andere wiederum sahen keine Chancen, Neuheiden und Okkultisten auf einen Minimalkonsens zu bringen.“

Die Pressemitteilung von *Concilium GENA* hebt als Ziel die „religiöse Tole-

ranz“ hervor: „Eine neuheidnische bzw. arkan arbeitende Gruppe, die nachweislich die Freiheitliche Demokratische Grundordnung (FDGO) und die Menschenrechte beachtet, sollte kein Thema sein, selbst wenn sich diese als ‚satanistisch‘ oder ‚moslemisch‘ bezeichnet. Darum geht es schließlich, dass wir mit dem Dachverband der Gesellschaft klar machen, dass ‚Okkultisten‘, ‚Thelemiten‘ und Heiden ein wertvoller Bestandteil des kulturellen Lebens und nicht mit vorherrschenden ‚Klischees‘ über ‚Okkultismus‘ gleichzusetzen sind.“ Die Initiatoren stellen in Aussicht, dass man in Kürze die offizielle Satzung und die Selbstdarstellungen der einzelnen Mitgliedsgemeinschaften veröffentlichen werde.

Ein vorläufiges Fazit: Was beide Dachverbände bei allen inhaltlichen Differenzen eint, ist die Tatsache, dass sie sich noch „in Gründung“ befinden. Das letzte Wort ist in dieser Angelegenheit sicherlich noch nicht gesprochen. Vieles ist im Fluss. Die Erfahrung der letzten Wochen lehrt: Mit Radikallösungen, Ausbesserungsarbeiten oder bloßen Schönheitsreparaturen am jeweiligen „Dach“ der Verbände, die für den kritischen Betrachter vielleicht manche Überraschung bereithalten dürften, ist in diesem uneinheitlichen und dispergierenden Milieu weiterhin zu rechnen.

Matthias Pöhlmann

SCIENTOLOGY

Arbeitet UPS mit Scientology zusammen? (Letzter Bericht 1/2002, 28) Immer wieder tauchen Gerüchte auf, dass bestimmte Firmen mit der Scientology-Organisation zusammenarbeiten würden. Dabei ist auch das amerikanische Logistik-Unternehmen UPS ins Gerede gekommen. Angeblich hat der Konzern an amerikanische Politiker Spenden vergeben, die eine Resolution

unterschrieben hatten, in der Deutschland Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden. Dazu ist festzustellen, dass Politikerspenden in den USA eine gängige Praxis sind und offensichtlich mehr Politiker Spenden von UPS erhielten, die besagte Resolution nicht unterschrieben haben.

Selbst ein entschiedener Protagonist einer Verbindung zwischen UPS und Scientology, Eberhard Kleinmann von der Stuttgarter Aktion Bildungsinformation (ABI), antwortete einem Wirtschaftsmagazin: „Es gibt keine Beweise dafür, dass deutsche UPS-Manager Scientologen sind“ (vgl. www.swr-online.de/saldo/archiv/2001/04/30/beitrag4.html).

UPS Deutschland hat in einer Stellungnahme vom 14. Februar 2002 unterstrichen, dass diese Firma „Scientology in keiner Weise fördert oder unterstützt. Genauso wenig werden Grundsätze, Lehren, Ideologien oder philosophische Gedanken der Scientology-Organisation von UPS angewendet oder gefördert“. Derzeit liegen keinerlei Belege für eine Zusammenarbeit zwischen UPS und Scientology vor.

Michael Utsch

ESOTERIK

„Ein Kurs in Wundern“ und biblische Aussagen im Widerspruch. (Letzter Bericht: 10/1999, 306 ff) Was in den letzten Jahren im MD schon häufiger festgestellt wurde (vgl. MD 9/1996, 256 ff; 10/2000, 346 ff), wird nun auch von Anhängern der 138 Seiten umfassenden Schrift „Ein Kurs in Wundern“ eingeräumt: Die Aussagen des von Helen Schucman über Channeling empfangenen Materials und die biblische Perspektive sind zwei einander ausschließende Richtungen. Das ist das Ergebnis eines Gesprächs zwischen dem Psychologen Kenneth Wapnick, der die „Foundation for A Course in Miracles“ lei-

tet, und dem 1985 emeritierten Professor für Philosophie und Jesuitenpater W. Norris Clarke (zuletzt Fordham-Universität, New York). Die einzelnen Themen und Ergebnisse des Gesprächs, das bereits im Januar 1989 stattfand, liegen in gedruckter Form vor. Die deutsche Übersetzung ist 2001 im Greuthof Verlag (Gutach i. Br.) erschienen, der für den deutschsprachigen Raum den „Kurs“ sowie weitere einschlägige Titel vertreibt.

Die 138 Seiten umfassende Schrift, die bereits 1995 in den USA publiziert wurde, trägt den Titel „Ein Kurs in Wundern und das Christentum“. Die einzelnen Gesprächsgänge zwischen Wapnick und Clarke befassen sich mit der Entstehung der Welt (21–50), Jesu Wesen und Rolle (51–56), mit der Bedeutung von Kreuzigung und Auferstehung (57–66), mit der Eucharistie und dem Leben in der Welt (81–108). Im Anhang des Buches finden sich zudem ein kurzes Glossar, das Nizänische Glaubensbekenntnis sowie einige Hintergrundinformationen zur Entstehung und zum Inhalt von „Ein Kurs in Wundern“.

Bereits in der Einführung nimmt Wapnick das Ergebnis vorweg: „Der Kurs und die Bibel vertreten völlig verschiedene und einander gegenseitig ausschließende Theologiesysteme, die sich keineswegs in eine in sich schlüssige Spiritualität integrieren lassen“ (11 f). Der katholische Theologe Clarke konstatiert im Gespräch: „Eine Schwierigkeit bei der Verbreitung und der zunehmenden Anerkennung des Kurses liegt ... darin, dass nicht wenige, darunter auch manche katholischen Priester und Nonnen, tatsächlich dazu neigen, die Unterschiede zu verwischen, Teile aus beiden miteinander zu verbinden oder den Kurs in das Christentum einzubauen, weil in beiden von Jesus die Rede ist. Das führt, so Leid es mir tut, zu einer beträchtlichen Verwirrung“ (115). Besonders gra-

vierend und nicht miteinander kompatibel seien die unterschiedlichen Aussagen zur Entstehung der Welt, denn der „Kurs“ geht davon aus, „dass GOTT das physische Universum einschließlich aller Materie, Formen und Körper nicht erschaffen hat“ (13). Ebenso bestreitet er die Realität der Sünde. Ein unüberbrückbarer Widerspruch besteht nicht zuletzt auch darin, dass im Gegensatz zum Neuen Testament der „Kurs“ nicht an der gegenüber anderen Menschen herausgehobenen Stellung Jesu Christi festhält. Somit könne „Ein Kurs in Wundern“ keinesfalls als „Drittes Testament“ neben der Schrift Alten und Neuen Testaments oder gar als „Berichtigung des Christentums“ betrachtet werden (ebd.). Damit korrigiert Wapnick, der – so der Klappentext des Buches – als „bester Kenner des Kurses“ gilt, seine früher vertretene Auffassung.

Matthias Pöhlmann

GESELLSCHAFT

Kirche darf vor Psychopraktiken warnen.

Die Kirche darf sich kritisch über Organisationen und Einzelpersonen äußern. Dabei ist dieses Recht nicht nur auf die geistige Auseinandersetzung mit anderen Glaubensgemeinschaften beschränkt, sondern schließt auch weltanschauliche Bewegungen sowie allgemeinpolitische und gesellschaftliche Themen mit ein. Dies hat das Oberlandesgericht Düsseldorf kürzlich in einem Gerichtsurteil festgestellt (Aktenzeichen 18 U 48/00). Die Düsseldorfer Richter erklären darin, dass die Kirche grundgesetzlich garantiert das Recht habe, auch Lebenshilfe-Angebote kritisch zu beleuchten, wenn dadurch im weitesten Sinne religiöse Bereiche berührt werden.

Dieser wichtigen Entscheidung in Bezug auf das Äußerungsrecht der Kirchen war ein jahrelanger Rechtsstreit zwischen der

BÜCHER

Kirche und einem in Neuss ansässigen Anbieter von Weiterbildungskursen vorausgegangen. Der Sektenbeauftragte der rheinischen Landeskirche hatte sich öffentlich kritisch über die Praktiken des Neussers geäußert und hatte vor den vermittelten Psychotechniken und -methoden des fraglichen Instituts gewarnt, nachdem ihn ehemalige Klienten um Hilfe gebeten hatten. Der Anbieter fühlte sich durch die Darstellung des kirchlichen Sektenbeauftragten geschäftlich geschädigt und klagte auf Schadenersatz und Schmerzensgeld, da ihm aufgrund dieser Darstellung Millionenverluste entstanden seien. Zunächst wies das Landgericht Düsseldorf die Klage als unbegründet ab, in der nächsten Instanz kam das Oberlandesgericht Düsseldorf zu der gleichen Entscheidung.

Generell hat das Oberlandesgericht Düsseldorf festgestellt, dass die Kirche aufgrund ihres grundgesetzlich garantierten Rechtes aus Artikel 4 GG berechtigt sei, „ohne Störung durch den Staat eine – auch scharfe – Kritik an allen Bereichen des religiösen und weltanschaulichen Lebens zu üben“. Der Schutzbereich des Artikels 4 GG erstreckte sich „nicht nur auf Auseinandersetzungen mit anderen Glaubens- und Heilslehren“, sondern „auf den gesamten Bereich des religiösen und weltanschaulichen Lebens ...“. Der Kirche stehe das Recht zu, „ihr religiöses Verständnis in der Welt zur Entfaltung und Wirksamkeit zu bringen. Hierzu gehört es auch, zu allgemeinpolitischen und gesellschaftlichen Themen Stellung zu nehmen, soweit hierdurch auch Bereiche berührt werden, die im weitesten Sinne auf die Ausübung des Glaubens, auf die Lebensgestaltung aus der gläubigen Gesinnung, auf die Verkündigung oder die Verbreitung der christlichen Heilslehre Einfluss haben könnten.“

Michael Utsch

Christian F. Feest, Beseelte Welten. Die Religionen der Indianer Nordamerikas, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1998, 215 Seiten, 14,24 €.

Manfred Görg, Die Barke der Sonne. Religion im Alten Ägypten, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2001, 212 Seiten, 13,50 €.

Mit den beiden Titeln liegen die letzten der insgesamt 9 Bände der Reihe „Kleine Bibliothek der Religionen“ vor. Der Frankfurter Ethnologe *Christian F. Feest* (über ihn gibt es, wie schon bei den Autoren der anderen Bände, keinerlei Angaben im Buch selbst) legt hier ein geist- und mitunter subtil humorvolles Buch vor, das auf hohem Niveau und auf dem aktuellen Stand der Forschung einen Überblick über das Thema gibt. Die Entwicklung der Religionen der „Indianer“ wird bis in die Gegenwart hinein verfolgt. Sie erhält zusätzliche Aktualität durch den derzeitigen Boom „indianischer Spiritualität“. Feest gibt neben wichtigen ethnologischen und geschichtlichen Informationen einen Überblick über die Kosmologien, über das Verständnis von Raum und Zeit (bzw. die häufig anzutreffende Zusammenschau der beiden Dimensionen) und die unterschiedlichen (Erscheinungs-)Formen des Übernatürlichen und der Götterwelten (der Große Manitu als europäisches Indianerstereotyp). Die Vermittlung des Religiösen in der Alltagswelt, im Handeln der Schamanen, Mythen und Rituale, und die „indianische“ Form der Lebensbewältigung in persönlichen, gesellschaftlichen und Naturkrisen werden behandelt. Die komplexen Erscheinungsformen der ca. 25 heute identifizierbaren größeren „indianischen“ Sprachfamilien im heutigen Nordamerika, ihre Verflechtung mit der aus der ganzen Welt zugewanderten Bevölkerung

der „Weißen“ (diese Bezeichnung, über die schon M. K. Gandhi sich zu Recht amüsiert hat, benutzt Feest bemerkenswert ungebrochen). Manchen kulturkritischen Aktivisten wird es nicht freuen, zu erfahren, dass die berühmte „ökologische“ Rede des „Häuptlings Seattle“ nicht von dem Duwamish-Häuptling aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt, sondern 1970/71 von dem Englisch-Professor Ted Perry für einen Film über Umweltzerstörung im Auftrag der Southern Baptists geschrieben wurde (32f).

Den Abschluss der Reihe bildet das Ägypten-Buch des Münchner katholischen Alttestamentlers *Manfred Görg*, das der alten vorislamischen Religion Ägyptens gewidmet ist. „Die Barke der Sonne“ bezieht sich, so erfährt der Leser zu Beginn, auf das alte Kultschiff des Götterkönigs und Sonnengottes Amun, das vor 3000 Jahren aus Zedern aus Libanon hergestellt wurde. Das Holz wurde besorgt von dem Kultbeamten Wenamun im Auftrag des Königs Smendes. Dies ist auch schon das Strukturprinzip des Buchs, das sich in drei großen Teilen am „Morgen der Zeit“ (14ff), dem „Mittag der Zeit“ (59ff) und dem „Abend der Zeit“ (109ff) als dem täglichen Lauf der Sonne in jener Barke (= des Sonnengottes Amun) orientiert. Görgs Buch ist keine Religionsgeschichte des Alten Ägypten, sondern geht innerhalb dieser Struktur entlang an klassischen Themen altägyptischer kulturell-religiöser Mentalität. Neben der zentralen Bedeutung des Sonnenlaufs erfährt der Leser etwas über die Ur-Welt und den Themenkomplex „Schöpfung“, über die Verkörperungen der Sonnengottheit als Amun, Ptah und schließlich Re, die gleichzeitig eine Triade (Name, Erscheinung, Gestalt) bilden und am Felsentempel von Abu Simbel gemeinsam mit Ramses II. als sitzende Statuen verewigt sind (73-76). Nicht von ungefähr nimmt der dritte Teil, der das Le-

ben als „Sein zum Tode“ beleuchtet, den größten Raum ein. Görg kann hier schon, mitunter kritisch, auf Jan Assmanns 2001 erschienenes großes Buch „Tod und Jenseits im Alten Ägypten“ zurückgreifen, weist jedoch hier und dort Assmannsche Positionen zurück, etwa die kontrastive Echnaton-Interpretation und Assmanns Polemik gegen die Intoleranz der „mosaischen Unterscheidung“, d.h. des strikten Monotheismus (69). Görgs „Durchgang durch die Welt-Anschauung der Ägypter“ anhand der „visionären Mitfahrt mit dem Schöpfergott“ und seiner Sonnenlaufbahn (183) ist anspruchsvoll zu lesen und nimmt mitunter monographischen Charakter an, wo mit kurzen Seitenbemerkungen mit oder gegen andere Autoren (insbesondere Assmann) argumentiert wird. Wer bereit ist, den vollen Sonnenlauf bis zum „Abend der Zeit“ mitzuvollziehen, erfährt ungewöhnlich viel über diese Religiosität und Lebens- und Weltanschauung, die heute (fast) nur noch in Gestalt von Kulturdenkmälern begegnet. Ein Literatur- und ein Sachregister bieten weitere Orientierungsmöglichkeiten.

Ulrich Dehn

Gerhard Wehr, *Mystik im Protestantismus. Von Luther bis zur Gegenwart*, Claudius Verlag, München 2000, 152 Seiten, 13,70 €.

Was ist protestantische Mystik? Diese vom Titel des Taschenbuches her naheliegende Frage steht als Überschrift über der Einführung. Der Autor hat sich durch zahlreiche Publikationen zum weiten Feld von Mystik und Esoterik einen Namen gemacht, sodass man eine kompetente Antwort von ihm erhoffen darf. Doch im vorliegenden Fall macht er es sich zu leicht. Er spricht von christlicher Mystik und sodann von „der“ Mystik, die angeblich im

Zentrum der Weltreligionen steht und viele Gesichter hat. Auf dieser Basis meint er eine Hervorhebung konfessioneller Besonderheiten oder Abgrenzungen schlicht verneinen zu dürfen. Ihm genügt es, zu zeigen, „wie tief auch die reformatorische Innerlichkeit im gesamtchristlichen Glaubensgrund verwurzelt ist“. Und gibt es nicht eine „Ökumene des Geistes“?

Zwar bemerkt Wehr, dass es „der Mystik in ihrer protestantischen Ausprägung um die ‚lebendige Stimme des Evangeliums‘ (viva vox Evangelii)“ gehe. Doch etwa die relativ knappen Ausführungen des neubearbeiteten „Evangelischen Erwachsenenkatechismus“ (2000) enthalten zum Mystikbegriff und zur Frage einer protestantischen Mystik vergleichsweise mehr an theologischer Differenzierung als dieses Buch im ganzen. Dessen Textauswahl beansprucht denn auch lediglich, einen ersten Einblick zu geben in die Vielfalt der Erfahrungen mit der „Tiefe des Seins“. Dass sich die Beispiele auf protestantische Gläubige beziehen, ist das Einzige, was den Buchtitel rechtfertigt. Unter diesem breiten Hut kann dann unmittelbar neben Dag Hammarskjöld, den einstigen Generalsekretär der Vereinten Nationen, und noch dazu ausführlicher als jener posthum als Mystiker bekannt gewordene Politiker, eine Frau aus Oberbayern zu stehen kommen, die ihre Texte zumindest anfänglich automatisch bzw. intuitivem Schreiben verdankt. Dass diese Dame mit evangelischer Kreuzestheologie auf Kriegsfuß zu stehen scheint, hat Wehr nicht davon abgehalten, sie als letztes (krönendes?) Beispiel „protestantischer Mystik“ anzuführen.

Wehrs Auswahl bringt überwiegend Repräsentanten spiritualistischer bzw. schwärmerischer Tradition (Müntzer, Denck, Schwegfeld, Franck, Weigel) und theosophischer Einflüsse (Böhme, Oetinger, Rittelmeyer), lässt aber auch Luther,

Arndt, Spener, Arnold, Tersteegen und den jungen Schleiermacher nicht fehlen. Hin-führende Erläuterungen und längere Zitate (meist ohne Quellenangaben) halten sich jeweils ungefähr die Waage. Beide beschränken sich jeweils auf wenige Druckseiten. Ob die Zitate immer gut gewählt bzw. repräsentativ sind, sei dahingestellt. Dem Leser wird jedenfalls allemal nur ein kurzes An-Denken und Hinein-Schmecken ermöglicht. Immerhin dient am Ende ein Quellen- und Literaturverzeichnis dem hier oder da auf den Geschmack Gekommenen zur weiteren Orientierung. Zuvor informiert noch ein Exkurs über „mystische Motive im protestantischen Kirchenlied“ (vor allem: Gerhardt; daneben: Francke, Richter, Scheffler, Tersteegen).

Die Frage nach protestantischer Mystik ist eine zweifellos spannende, die mit dem Wesen protestantischer Spiritualität zu tun hat. Wehrs neuestes Büchlein mag wie gesagt dazu beitragen, den Appetit in dieser Hinsicht zu wecken. Wer den Hunger stillen will, wird gut daran tun, entweder gründlichere Studien zu konsultieren oder besser noch die Quellen selbst aufzusuchen – z.B. die für den jungen Luther so wichtige „Theologia Deutsch“, die Wehr selbst neu herausgegeben hat.

Werner Thiede, Erlangen

Andreas Grünschloß, Der eigene und der fremde Glaube. Studien zur interreligiösen Fremdwahrnehmung in Islam, Hinduismus, Buddhismus und Christentum, Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie Bd. 37, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 1999, XII + 346 Seiten, 79,-€.

Die Mainzer Habilitationsschrift stellt den anspruchsvollen Versuch dar, „eine systematische Orientierung im Bereich interreligiöser Hermeneutik“ (7) aus christlicher

Perspektive und mit religions- und missionswissenschaftlicher Methodik zu erarbeiten, sie aber auch in den Kontext der Perspektiven aus den wichtigsten anderen Religionen zu stellen. Der hermeneutische Vorgang der Auseinandersetzung mit dem bereits religiös Vorhandenen in der Umwelt, das Abgrenzen, Aufnehmen, symbiotische Aufsaugen und Abstoßen sind regelmäßige Vorgänge in der Religionsgeschichte gewesen, wie Grünschloß ausgehend von einer Diskussion des Synkretismusbegriffs schlüssig aufweist. Der Autor setzt sich differenziert mit religionstheologischen Methodenangeboten wie der „Triade“ Exklusivismus – Inklusivismus – Pluralismus (P. Schmidt-Leukel, 16-43) auseinander und bietet weitere Dispositionen im Dialog mit den Synkretismus-Konzeptionen von Ulrich Berner und Andreas Feldtkeller. Er selbst schlägt alternativ eine Unterscheidung von Superiorität, Parität und Inferiorität vor, die sich u. a. aus dem von N. Luhmann entfalteten Gedanken der Selbstreferentialität nährt. Die umfangreiche Auseinandersetzung mit den entsprechenden hermeneutischen Aspekten im Koran, in der Bhagavadgita und im Pali-Kanon für den Theravada-Buddhismus beruht auf hoher religionswissenschaftlicher Kompetenz des Autors und bereichert die diesbezügliche Diskussion um bisher unberücksichtigte Perspektiven. Die Resultate, ein eher linear sich entwickelndes Verhältnis im Koran, eine eher differenzierte hermeneutische Komplexität in der Bhagavadgita (die gerne als Beispiel für „indischen Inklusivismus“ zitiert wird) und eine Entwicklung des Buddhismus von frühem Superioritätsdenken hin zu stärker inklusivistisch-heiluniversalistisch orientierten Strömungen, sind in mancher Hinsicht überraschend. Sie werden jeweils plausibel auf die von Grünschloß vorgeschlagene Kategorisierung bezogen. Das wohl wichtigste Fazit des Buches mag

sein, dass im Rahmen der unvermeidlichen hermeneutischen Selbstreferenz – die auch den „Pluralisten“ zu bescheinigen wäre – eine christliche Hermeneutik des Anderen immer einer „unenutzbaren Inklusivität und Positionalität“ erliegen wird: Es gibt kein hermeneutisches „Ausder-Haut-Fahren“ (313).

Grünschloß ist mit dieser Studie eine hochdifferenzierte, allerdings auch nicht leicht zu lesende, und in sich gedanklich klar strukturierte Untersuchung zum Thema der interreligiösen Fremdwahrnehmung gelungen, die das Gespräch auf ein neues Niveau heben sollte. Auch die Register und das umfangreiche Literaturverzeichnis machen das Werk zu einem Studienbuch hermeneutischen Denkens.

Ulrich Dehn

AUTOREN

Dr. theol. Hansjörg Biener, geb. 1961, seit 2000 Koordinator der Ständigen Kommission für Friedenserziehung in Nürnberg.

Dr. Martin Brauen, geb. 1948, Ethnologe, Leiter der Abteilung Tibet / Himalaya und Ferner Osten am Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

PD Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

PD Dr. theol. habil. Werner Thiede, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik, Scientology.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: <http://www.ezw-berlin.de>
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 16 vom 1. 1. 2002.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226